Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Rade-vormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 275 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver, Donnerstag, den 22. November | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen. „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend" | 1928

Kommt die Große Koalition?

Der Reichstag vertagt.

Hinter den Kulissen.

Berlin, 20. November.

Weiter brausen im Reichstag die Wogen der Beredsamkeit über die Aussichten und Ziele für die deutsche Außenpolitik hinweg. Manches kräftige Wort wird noch gesprochen, aber doch gewinnt man den Eindruck, daß nach den grundlegenden Erklärungen des ersten Debattetages kaum noch eine neue überraschende Richtungslinie gefunden wird. Es ist stets Schicksal der Späterkommenden, zur Wiederholung verdammt zu sein. Das Interesse wird lahmer, wenn es über die gleiche Materie zum zweiten oder dritten Male hinwegschreiten muß. Und auch das Bekanntwerden des von den Nationalsozialisten, den Mitgliedern der Christlichnationalen Bauernpartei und dem früheren volksparteilichen Abgeordneten und Landbundführer Hepp gegen Dr. Stresemann eingebrachten Mißtrauensantrages ruft keine Spannung wach. Niemand glaubt an eine Wirkung. Dafür unterhält man sich in den Wandelhallen, während drinnen der Redestrom vor halbleeren Bänken plätschert, über die Aussichten der festgegründeten Großen Koalition in der Reichsregierung, die nunmehr das zwar auch koalitionsmäßige, aber, wie man gesehen hat, mitunter heftig schwankende jetzige Gebilde ablösen oder festigen soll. Hinter den Kulissen sollen die Geister schon heftig schwitzen. io.

*

Sitzungsbericht.

(18. Sitzung.) CB. Berlin, 20. November.

Vor Schluß der gestrigen Sitzung wies der demokratische Abgeordnete Dr. Dernburg noch auf die geringen Fortschritte hin, welche die Abrüstung in Genf gemacht hat. Die Schuld daran liegt mit an der britischen Delegation. Ein Abrüstungsvorschlag, der auf dem Vorhandensein von ausgebildeten Reservisten beruht, kommt für Deutschland gar nicht in Frage. Zur Reparationsfrage erklärte der Redner, daß man die geforderte Riesensumme auf ein verständiges Maß zurückführen müsse. Trotz der bestehenden Schwierigkeiten müsse man in gutem Glauben mit unseren Vertragsgegnern die Aufgabe zu lösen versuchen. Freilich dürfe der Maßstab dabei nicht der Wunsch der Gegner sein, durch Deutschlands Zahlungen ihre Verpflichtungen an Amerika abzudecken.

Abg. Dr. **Bredt** (Wirtschaftspartei) stellte fest, daß die an den Völkerbund geknüpften Erwartungen nicht erfüllt worden seien. Notwendig sei gegenwärtig vor allem eine möglichst breite, geschlossene und entschlossene Einheitsfront dem Auslande gegenüber. Wir sind nicht sehr erbaut von dem Ergebnis unserer Außenpolitik der letzten Jahre. Wenn aber die Wahl steht zwischen Verständigungs- und Gewaltpolitik, so kann nur eine Verständigungspolitik der Weg sein, den wir beschreiten.

Die Aussprache über die Außenpolitik

wurde Dienstag fortgesetzt. Von den Nationalsozialisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister Dr. Stresemann eingegangen, der auch von sieben Mitgliedern der Christlichen Bauernpartei mitunterzeichnet ist.

Abg. **Münzenberger** (Komm.) verwahrte sich dagegen, daß der Reichskanzler als Führer der Genfer deutschen Delegation sich über die Genfer Mißerfolge ausschweige. Der Redner warf der Reichsregierung vor, daß sie den Rapallovertrag völlig ignoriere und sich eifrig an der Einkreisungspolitik gegen Rußland beteilige.

Abg. von **Rheinbaben** (D. Vp.) gab die Erklärung ab, daß seine Fraktion den Darlegungen des Außenministers zustimme. Die Forderung nach Revision des Versailler Vertrages, Abrüstung, Revision der Ostgrenze, Widerruf der Kriegsschuldlüge usw. würde auch von der Deutschen Volkspartei unterschrieben. Durch die Locarnopolitik sei Deutschland gegen eine Wiederholung des Ruhreinbruchs gesichert worden. Es wäre die größte Dummheit, wenn Deutschland verklausuliert oder nicht verklausuliert sich von der Locarnopolitik zurückziehen würde. Die deutschen Beziehungen zu Rußland, Polen, Rumänien und China bewiesen, daß die Locarnopolitik Deutschland durchaus nicht einseitig an England und Frankreich binde.

Abg. **Breitscheid** (Soz.) wies darauf hin, daß seit einigen Jahren die außenpolitischen Debatten in Inhalt und Grundform immer dieselben geblieben seien. Auch die Deutschnationalen, die heute so entschieden gegen die Locarnopolitik Stellung nähmen, hätten diese mit unterschrieben, als sie sich einmals zu den Richtlinien über die Außenpolitik bekannten. Die jetzige Regierung sei die erste, welche die klare Forderung der Rheinlandräumung vor dem Völkerbund erhoben habe. In der Abrüstungsfrage sähe er nicht die Kardinalfrage. Wichtiger sei die Idee der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. Seine Partei erwarte, daß Dr. Stresemann von dem bisher beschrittenen Weg der Außenpolitik nicht abweichen werde.

Abg. **Emminger** (Bayer. Vp.) hob hervor, daß die deutsche Außenpolitik in den letzten Monaten in einer schweren Krise stand, die heute noch nicht überwunden sei. Der Gedanke des Friedens habe in der Welt noch nicht die Fortschritte gemacht, die man erwartet hätte. Mit der Tschechoslowakei sollte ein ernstes Wort geredet werden, damit die Deutschen dort rücksichtsvoller behandelt würden. Der Redner dankte dem Reichskanzler für seine tapfere, den deutschen Interessen zweifellos dienende Rede in Genf, wandte sich gegen jedes Ostlocarno und dankte dem Rheinland und dem Saargebiet für ihr tatkräftiges Ausharren. Unter keinen Umständen dürfe auf den Transferschutz verzichtet werden.

Abg. **Graf Reventlow** (Nat.-Soz.) erklärte, in Genf sei die Locarnopolitik begraben worden. Der Kellogg-Pakt sei nirgends in der Welt ernst genommen worden, nur vom deutschen Außenminister und den deutschen Locarnesen.

Abg. v. **Sybel** (Christl.-Nat. Bauernpartei) wandte sich gegen den Kuhhandel in der Räumungs- und der Reparationsfrage. Der Redner forderte, daß in den Sachverständigenausschuß auch ein Vertreter der Landwirtschaft aufgenommen werde.

Mißtrauensantrag gegen Stresemann abgelehnt.

Der Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten wurde in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 98 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Kommunisten und der Christlich-Nationalen Bauernpartei bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt. Nächste Sitzung Dienstag, den 27. November.

Das Echo.

Nach den Schritten, die von den verschiedenen Regierungen in London, Paris, Brüssel und Berlin getan worden sind, um allmählich der Reparationskonferenz näher zu kommen, ist die Stresemann-Rede im Deutschen Reichstag sozusagen die erste öffentliche Erklärung gewesen über die Beurteilung, mit der die deutsche Regierung das bisher Geschehene ansieht. Da ist es denn erklärlich, daß das Echo, das durch die Ausführungen Stresemanns in Paris und London ausgelöst wurde, vorläufig recht zurückhaltend geblieben ist. Erfreulich ist an dem englischen Echo die Erkenntnis der Presse, Stresemann habe in klarsten Worten Deutschlands Standpunkt nicht bloß zur Abrüstung und den Reparationen, sondern vor allem zur Frage der Rheinlandräumung entwickelt. Dieser dritte Punkt ist für Deutschland der wichtigste! Im Vordergrund bei den englischen Pressekommentaren stehen natürlich die Ausführungen, die in der Ministerrede über Englands Politik selbst gemacht worden sind und die jenseits des Kanals anscheinend einiges Unbehagen erregen. Der Berliner Vertreter einer englischen Zeitung findet in den Ausführungen Dr. Stresemanns sogar den Vorwurf der versuchten Illoyalität Frankreichs und Englands gegenüber der ganzen Welt — wegen des französisch-englischen Flottenpaktes nämlich. Infolgedessen wird nun von allen Seiten versichert, daß von diesem Flottenabkommen ja gar keine Rede mehr sei. Man geht in London übrigens auch nicht daran vorüber, daß der Zentrumsredner Dr. Kaas womöglich noch schärfere Angriffe auf die Unzuverlässigkeit der englischen Politik gerichtet hat als der deutsche Außenminister. Im ganzen genommen aber kann man aus den englischen Zeitungsstimmen zum mindesten das eine entnehmen, daß man drüben vorläufig von einer allzu starken Betonung oder gar Verschärfung der Gegensätze in der Reparations- und der Räumungsfrage absehen möchte; auf den verwundbarsten Teil der alliierten Politik, nämlich die Abrüstungsfrage, geht man vorsichtiger-, aber bezeichnenderweise überhaupt nicht ein, obwohl gerade hierüber Dr. Stresemann mehr wie ausführlich gesprochen hat.

Ähnlich ist das Echo der Rede des deutschen Außenministers auch in Frankreich. Dort verweist man vor allem darauf, daß er die volle Verantwortung für das Auftreten und die Entschlüsse des Reichskanzlers Müller in Genf übernommen habe; man glaubt feststellen zu können, daß Dr. Stresemann daher in Übereinstimmung mit der Meinung des gesamten deutschen Volkes deutlichere Töne als bisher gefunden habe, um der Enttäuschung Deutschlands über die bisherige Entwicklung der Räumungsfrage Ausdruck zu geben. Mehr noch. In den politisch rechts stehenden Blättern der Boulevards folgert man aus der Reichstagsrede des deutschen Außenministers, er wolle von einem bisher theoretisch gebliebenen „Geiste von Locarno" nicht mehr so recht etwas wissen, sondern wolle endlich Taten sehen. Diese Folgerung ist durchaus nicht unrichtig; man braucht sich ja nur an das zu halten, was hierüber der Reichskanzler Müller in Übereinstimmung mit den Ansichten Dr. Stresemanns im September auf der Genfer Konferenz geäußert hat. Bei den Franzosen steht überhaupt im Mittelpunkt des Interesses die Behandlung der Rheinlandräumung in der Rede des deutschen Außenministers. Es wird unangenehm genug empfunden, daß sich Dr. Stresemann den amerikanischen Präsidenten Coolidge und den englischen Ministerpräsidenten Baldwin als Schwurzeugen für die Notwendigkeit einer schnelleren Räumung ebenso heranholte wie dafür, daß diese Räumung mit dem Ausgang der Reparationskonferenz nichts zu tun haben dürfe. Man glaubt in Paris, darin den Versuch zu erblicken, Frankreich gegenüber England, vor allem auch gegenüber Amerika politisch zu isolieren und diese Isolierung bis zum Zusammentritt der Konferenz aufrechtzuerhalten. Ein wenig schaut aus diesen Befürchtungen das schlechte Gewissen der französischen Politik heraus, die sich wohl bewußt ist, durch das Scheitern des englisch-französischen Flottenpaktes ziemlich viel von der äußeren Bindung verloren zu haben, die dieses Abkommen nicht bloß in den Augen der Welt herzustellen schien. Es fehlt infolgedessen auch nicht an Stimmen, die es für völlig hoffnungslos halten, Deutschland und Frankreich erfolgreich auf der Reparationskonferenz zusammenzubringen, zumal auch nicht vorbeigegangen wird an dem grundlegenden Satze in den Ausführungen Stresemanns, es käme bei der Neuregelung der deutschen Zahlungsverpflichtungen vor allem darauf an, sie nicht höher zu bemessen, als die deutsche Zahlungsfähigkeit dies gestatte.

So hat bisher die Rede Dr. Stresemanns jedenfalls eine schärfere Stellungnahme der Gegenseite nicht ausgelöst, wird sie auch kaum auslösen. Vielleicht will man warten, was Amerika dazu sagen wird. Alles ist nur ein Vorpostengefecht und man vermeidet es daher, sich auf einzelne Punkte unabänderlich festzulegen. Und schließlich kann man auch dem Zentrumsredner Dr. Kaas nicht so ganz unrecht geben, wenn er sagte, der Außenminister habe nur dunkle Andeutungen gemacht über die Wege, die die deutsche Regierung bei den kommenden Reparationsverhandlungen zu gehen gedenke. Allseitig scheinen also die Vorbereitungen für den Endkampf noch nicht so weit gediehen zu sein, daß man den Vorhang heben will.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Nach dem Abschluß der außenpolitischen Debatte im Reichstag sollen dem Vernehmen nach ernsthafte Verhandlungen über die Bildung einer festen Großen Koalition in der Reichsregierung begonnen haben.

* Dem Preußischen Landtag ist der Haushaltsplan für 1929 zugegangen.

* Baldwin ließ eine Erklärung im Englischen Unterhaus verlesen, nach der eine uneingeschränkte Freigabe des im Kriege beschlagnahmten deutschen Eigentums nicht stattfinden könne.

* Eine Mitteilung der englischen Regierung zu der Anregung über die Abhaltung einer endgültigen Schuldenregelungskonferenz ist dem deutschen Botschafter in London übergeben worden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Keine sofortige Besteuerung nach 3jährigem Durchschnitt.

Im Reichsfinanzministerium trat die auf Grund einer Reichstagsentschließung zur Prüfung der Frage der Besteuerung nach dem dreijährigen Durchschnitt zusammengesetzte Kommission zu ihrer Schlußbesprechung zusammen. Die Abstimmungen ergaben keine Einhelligkeit der Auffassungen. Für die sofortige Einführung des dreijährigen Durchschnitts, die aus technischen Gründen nach übereinstimmender Meinung auf buchführende Steuerpflichtige beschränkt werden müßte, sprach sich nur eine kleine Minderheit aus. Das umfangreiche Material wird beschleunigt zusammengestellt und dann dem Reichstag vorgelegt werden.

Der preußische Etat.

Dem Preußischen Landtag ist der Haushaltsplan für 1929 zugegangen. Die Gesamtziffern im sogenannten Gesamtetat zeigen ein Anwachsen der Einnahmen und Ausgaben um jeweils 64,5 auf 4172 Millionen Mark. Nach Abzug der in Einnahme und Ausgabe durchlaufenden Beträge balanciert der Haushalt mit 2267,3 Millionen; davon sind laufende Einnahmen 2209 und einmalige Einnahmen 58 Millionen, das ist gegenüber dem Vorjahre mehr 30 bzw. 4 Millionen.

Sachsen und Steuervereinheitlichung.

Das sächsische Gesamtministerium hat beschlossen, in der bevorstehenden Vollsitzung des Reichsrates die Vertagung der endgültigen Beschlußfassung zu dem Gesetz über die Steuervereinheitlichung zu beantragen. Inzwischen soll eine Klärung über die Gestaltung des Reichsfinanzausgleiches herbeigeführt werden, insbesondere darüber, ob die Länder und Gemeinden mit ihren bisherigen Einnahmen rechnen können. Sollten vom Reichsfinanzministerium keine befriedigenden Erklärungen in dieser Beziehung abgegeben werden, so werde Sachsen im Reichsrat gegen das Gesetzgebungswerk stimmen.

Sozialdemokratische Stellungnahme in der Panzerkreuzerfrage gutgeheißen.

In Berlin traten Parteiausschuß, Parteivorstand und Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei zu einer Sitzung zusammen. Nach längerer Debatte, in der das Einverständnis mit der Reichstagsrede von Wels festgestellt wurde, hieß man die Haltung der Reichstagsfraktion in der Panzerkreuzerfrage gut. Von der Fassung besonderer Beschlüsse wurde abgesehen.

Frankreich.

Neue Heimatspartei für Elsaß-Lothringen.

In Saargemünd wurde in Anwesenheit von etwa hundert Vertrauensmännern aus allen Kreisen Lothringens die Christlichsoziale Partei gegründet und der bekannte Heimatbündler Antoni, Generalrat des Kantons Pfalzburg, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Zugleich wurden die allgemeinen Richtlinien des Programms festgelegt und angenommen. Die neue Partei will energische Wahrung des elsaß-lothringischen Volks- und Heimatsrechts. Die neue Partei beabsichtigt ein entschiedenes Zusammengehen mit der Elsässischen Volkspartei mit der Tendenz zur Schaffung einer gemeinsamen heimattreuen elsässisch-lothringischen Volkspartei.

Großbritannien.

Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums abgelehnt.

Auf eine schriftliche Anfrage über das beschlagnahmte deutsche Eigentum im Unterhause erwiderte der Premierminister, daß dieses Eigentum zur Begleichung deutscher Vorkriegsschulden und zur Entschädigung englischer Staatsangehöriger verwandt werde, die durch Kriegsmaßnahmen in Feindesland Verluste erlitten hätten. Ein etwaiger Überschuß werde dem deutschen Reparationskonto gutgeschrieben werden. Eine Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums komme jedoch für die englische Regierung nicht in Betracht.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Universitätsprofessor Geh. Regierungsrat Dr. Hans Delbrück, der anläßlich seines 80. Geburtstages am 11. November durch die Verleihung des Adlerschildes ausgezeichnet worden ist.

Berlin. Als zweite Veranstaltung des Komitees für internationale Aussprache findet am 24. November im Plenarsaal des Reichstages der Vortrag des ungarischen Grafen Albert Apponyi über die Grundlagen eines dauernden Friedens statt.

Berlin. Die Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei und der Deutsch-Hannoverschen Partei im Reichstag haben sich

über 40 Jahre alten Angestellten Darlehen gegeben werden können, die es ihnen erleichtern sollen, sich wirtschaftlich selbständig zu machen. Es war selbstverständlich, daß auch diese Maßnahme das Problem, in welcher Weise die älteren arbeitslosen Angestellten wieder einer volkswirtschaftlich wertvollen Tätigkeit zugeführt werden können, nicht endgültig lösen konnte, sondern nur einem kleinen Teil der betroffenen Berufsangehörigen Hilfe bringen würde. Immerhin hat sich die Maßnahme bewährt. Um ihre Auswirkung zu verstärken, hat der Reichsarbeitsminister daher weitere erhebliche Mittel bereitgestellt. Die Maßnahme wird auch weiterhin von der Kreditgemeinschaft Gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen in Berlin N 24, Monbijouplatz 3, im Zusammenwirken mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt. Anträge sind wie bisher bei den Landesstellen der Kreditgemeinschaft (Landeswohlfahrtsämter) einzureichen.

Schweres Explosionsunglück in Vincennes

Vier Tote, zahlreiche Verletzte.

In der Patronenfabrik von Vincennes ereignete sich eine schwere Explosion, die so heftig war, daß sie in einer Entfernung von mehreren Kilometern vernommen wurde und daß zahlreiche Fensterscheiben in der Umgebung zertrümmert wurden. In der Patronenfabrik werden etwa 1000 Zivilpersonen beschäftigt, die unter Leitung von Pionieroffizieren arbeiten. Es wurden sofort Militär und Feuerwehr alarmiert, die mit den Aufräumungsarbeiten begannen. Außer Ministerpräsident Poincaré und Innenminister Tardieu hat sich auch Kriegsminister Painlevé an die Unglücksstelle begeben.

Nach offiziösen Meldungen wurden bei der Explosion vier Personen getötet, mehrere verletzt. Die Lieferung der explodierten Zünderpatronen stammte aus der Feuerwerkerschule von Bourges. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt. Man spricht von einer Selbstentzündung der Zündkapseln, hält aber auch die Möglichkeit eines Fabrikationsfehlers für nicht ausgeschlossen. Die Feuerwerker von Bourges werden eine Nachprüfung vornehmen.

Räuber am Werk.

Piratenüberfall am Yangtse.

In der Yangtsemündung wurde nach einer Meldung aus Schanghai eine Dschunke von 60 Seeräubern überfallen, die die aus 18 Mann bestehende Besatzung nach hartem Kampf überwältigte, sie bis auf drei ermordete und die Leichen über Bord warf. Die Dschunke wurde erst nach Zahlung eines Lösegeldes von 16 000 mexikanischen Dollar freigegeben.

Bankraub in China.

Zwei große chinesische Banken, die im belebtesten Teil des Geschäftsviertels von Nanking liegen, wurden am hellen Tage von Banditen überfallen, die im Automobil vorfuhren, das Personal mit dem Revolver in Schach hielten und die Handkassen ausleerten. Es wurden im ganzen etwa 10 000 Dollar geraubt.

Raubüberfall im Teschener Wald.

In den Waldungen bei Lachowitz wurden mehrere Teschener Kaufleute von drei schwerbewaffneten Banditen überfallen, mißhandelt und völlig ausgeraubt. Die Täter wurden später in einem Dorfgasthaus bei einem Gelage von der Polizei überrascht. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem ein Polizeibeamter schwer, zwei leicht verletzt wurden. In der Verwirrung gelang es den Banditen, zu entkommen.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 22. November 1928.

Was hilft gegen Schnupfen?

Jeder kennt ihn. Fast jeder hat ihn. Er gilt nicht als Krankheit und doch fühlt man sich matt, elend und arbeitsunfähig. Das sind die charakteristischen Merkmale eines Schnupfens, wie er zur jetzigen Jahreszeit allenthalben sein Unwesen treibt. Daher ist der Wunsch nach einem Mittel, das den Schnupfen beseitigt, nur zu berechtigt. Ungeheuer groß ist die Zahl der gegen den Schnupfen empfohlenen Mittel und Methoden, angefangen von der Schwitzkur und der Schnupfenwatte bis zur Durstkur, der Bierschen Stauung und der elektrischen Durchwärmung der Nasenschleimhaut. Aber sie alle vermögen im besten Falle beim Schnupfen nur eine gewisse Linderung zu verschaffen. Gewiß, der Schnupfen ist im allgemeinen keine ernste Krankheit, aber wir wissen meist aus eigener Erfahrung, daß man einem Schnupfen zunächst nicht ansehen kann, was aus ihm wird, und gerade die Nachkrankheiten, insbesondere die Erkrankungen der Stirnhöhle und des Ohres, können gelegentlich recht ernste und schmerzhafte Erkrankungen darstellen. Noch immer gibt es kein Schnupfenheilserum; trotz genauester Kenntnis des Wesens und der Entstehung des Schnupfens hat die praktische Medizin etwas Derartiges noch nicht herzustellen vermocht.

Darum muß gegen den Schnupfen der Selbstschutz helfen, der seine Maßnahmen aus der vorbeugenden Gesundheitspflege, aus der Volkshygiene, schöpft. Feste Schuhe und warme Strümpfe, kein überheiztes Zimmer, Vermeidung längeren Stehens und Gehens in Nässe und Wind und viele andere, allgemein bekannte Vorschriften dieser Art werden eine zweckmäßige Abwehr des Schnupfens bilden. Der wichtigste Punkt im Kampfe gegen den Schnupfen ist indessen die Verhütung seiner Ausbreitung. Innerhalb der Familie hüte man sich vor allzu naher Berührung mit schnupfenkranken Angehörigen und vor der gemeinschaftlichen Benutzung von Eß- und Trinkgeräten. Zu Hause, wie vor allem auf der Straße, halte man sich beim Husten und Niesen stets ein Taschentuch vor den Mund. Das Taschentuch selbst wechsle man möglichst häufig und lasse es nie herumliegen oder entfalte es umständlich vor jeder Benutzung. Denn gerade dadurch werden oft die angetrockneten ansteckenden Keime in die Luft verstreut und von anderen eingeatmet. Am besten ist es, wenn man zur Schnupfenzeit Taschentücher aus Papier benutzt, die man nach jedesmaligem Gebrauch einfach wegwerfen kann. Solche einfache gesundheitliche Fürsorge und Rücksichtnahme auf unseren Nächsten wird besser als alle Mittel geeignet sein, der Weiterverbreitung des Schnupfens Einhalt zu tun.

Wer aber trotz aller Vorsicht doch einen Schnupfen bekommen hat, der möge ihn nicht mit tausend Mitteln bekämpfen, sondern tröste sich mit dem Ausspruch eines berühmten Nasenarztes: „Ein richtiger Schnupfen dauert, wenn man ihn behandelt, drei Wochen, wenn man ihn nicht behandelt, 21 Tage."

—* **Zollamt Meinerzhagen.** Der Präsident des Landesfinanzamts Münster hat die Zollkasse Meinerzhagen mit sofortiger Wirkung als Sammelkasse für die Finanzkasse Lüdenscheid bestellt. Die Erhebung durch die Zollkasse Meinerzhagen erstreckt sich nur auf die Einkommen-, Körperschafts-, Vermögen- und Umsatzsteuer von Steuerpflichtigen der Gemeinden Meinerzhagen und Valbert.

—* Von Reichswegen findet am 1. Dezember d. J. eine **Viehzählung** statt, die sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt. Mit dieser Zählung ist gleichzeitig eine Ermittlung der in den einzelnen Orten vorhandenen Hunde aller Art verbunden. Die Ermittelung soll aber nicht im Wege der Zählung stattfinden. Die Gesamtzahl der Hunde soll vielmehr durch die Gemeindevorsteher in den Orten, wo sie feststeht, auf Grund der vorhandenen Unterlagen, sonst aber schätzungsweise angegeben werden. In Preußen werden außerdem noch die Kaninchen miterhoben. Die Viehzählung soll, wie alljährlich, Aufschluß über den Stand und die Entwicklung der Viehzucht geben. Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht. Die in den Zählbezirkslisten aufgenommenen Angaben über den Viehbesitz dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden. Ueber diese Angaben wird das Amtsgeheimnis gewahrt. Ihre Benutzung für die Aufbringung der Viehseuchenentschädigung ist jedoch zulässig, da diese nicht als Steuerveranlagung gilt. Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafen bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden. Die Zählung wird gemeindeweise und innerhalb der Gemeinde nach Zählbezirken durch Zähler erfolgen. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt.

Halver

—& Gestern feierte die Landeskirche den Landes-Buß- und Bettag. In dem gutbesuchten Gottesdienste predigte Pfarrer Dr. Große-Dresselhaus über das Bibelwort Jacobi 1, 14 und 15. Die dem Tage entsprechenden ernsten und eindringlichen Bußworte fanden sichtlich den Weg zu den Herzen der Zuhörer.

—& An der am verflossenen Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. November in Kierspe stattgefundenen allgemeinen **Kaninchen- und Produktenschau** beteiligten sich auch der hiesige Kaninchenzuchtverein mit 13 Nummern in der Prämiierungsklasse. Von den hiesigen Ausstellern errangen unter anderem folgende Mitglieder die nachstehenden Preise:

1. Abteilung: Belgische Riesen, Ehrenpreis: Otto Schönenberg.

2. Abteilung: Hasenkaninchen 2. und 3. Preis Artur Meißner, 3. Preis: Albert Faust, Alaska 3. Preis Otto Misse.

3. Abteilung: Silberkaninchen, Ehrenpreis: Otto Misse, Fehkaninchen, 3. Preis: Rudolf Kontze.

Produkten-Abteilung: 3. Preis Otto Schönenberg, 4. Preis: Martin Zies. Die verhältnismäßig sehr große Zahl der errungenen Preise beweist, mit welcher Sorgfalt aber auch mit welchem Erfolge die Zucht in dem hiesigen Vereine betrieben wird.

Schalksmühle

—0 **Polizeiliches.** Gefunden: Eine Schieblehre. Eigentumsansprüche sind in der Verwaltungsgeschäftsstelle Schalksmühle geltend zu machen.

—x Am Donnerstag, den 22. d. M. vollendet sein 83. Lebensjahr der Rentner Karl Rövenstrunk zu Im Strücken. Herr R. ist noch einer der wenigen noch lebenden Veteranen des Krieges 1870-71 und Ehrenmitglied des hiesigen Landwehrvereins. Herzl. Glückwunsch.

Kierspe-Bhf.

—:: An einem der letzten sehr dunklen Abende wollte der Anstreichermeister O. von Vornberg einen Bekannten aus einem benachbarten Betriebe abholen. Infolge der herrschenden Dunkelheit geriet er vom Wege ab und stürzte eine Böschung hinab in einen tiefen Wassergraben. Durch die starke Strömung wurde er abgetrieben und in einen Kanal gedrängt. Nur seiner Geistesgegenwart ist es zu verdanken, daß er sich im letzten Augenblick an dem Mauerwerk festhalten und somit vor dem Tode des Ertrinkens retten konnte.

*

!:! **Ohl-Rönsahl,** 20. Nov. Zum 17. Nov. hatte die Ballei Oberberg des **Jungdeutschen Ordens** zu einem öffentlichen Vortrag im Gasthof „Zum Wiesengrunde" in Ohl eingeladen, mit anschließender freier Aussprache. Nach einigen einleitenden Worten des Versammlungsleiters H. E. Voswinkel nahm der Redner K. Bettels das Wort zu dem Thema „Volksstaat oder Bolschewismus?" Er gab einen kurzen Ueberblick über die wirtschaftspolitische Entwicklung des letzten Jahrhunderts und führte aus, daß jedes Jahrhundert seine geschichtliche Sendung habe. Die heutigen Bestrebungen zum Neubau des Staates seien nicht erst nach dem Kriege entstanden, sondern das Bestreben des Deutschen Volkes nach Freiheit und Mitverantwortung im Staat, nach politischer Gleichheit und wirtschaftlicher Gerechtigkeit sei ein Schrei, der seit über 150 Jahren durch die Deutschen Gaue klänge. Die Bauernkriege in früherer Zeit, dann die Befreiungskriege vor 100 Jahren, die Ereignisse um 1848 und der Zusammenschluß der Arbeiterbewegungen in den 60er Jahren seien Ereignisse, an denen kein ernsthafter Politiker vorübergehen könne. Redner kam dann zu dem wirtschaftlichen Aufschwung vor dem Kriege. Volk ohne Raum führte dazu, daß wir aus einem Agrarstaat zu einem Industriestaat wurden. Deutscher Fleiß und Deutsche Technik ließen uns die Weltmärkte erobern. Nach kurzen Feststellungen über die Entstehung des Krieges und über den Zusammenbruch 1918 zeigte der Redner in tiefdurchdachten Ausführungen die Deutsche Not, die heute an aller Türen klopft. Er zeichnete die verschiedenen Staasformen. Der Jungdeutsche Orden lehne den Legitimismus, die erbliche Monarchie ab. Er wolle als obersten Führer den jeweils besten Deutschen. Redner wieß darauf hin, daß die Begriffe Staatsform, Flaggenfrage bei der heutigen Not bedeutungslos seien gegen die Probleme, die heute unbedingt gelöst werden müßten, wenn Deutschland nicht zu Grunde gehen solle. Er geißelte dann mit scharfen Worten das heutige System des Parteiismus und Parlamentarismus. Nicht das Volk sei mitbestimmend am Schicksal Deutschlands sondern die Plutokratie. Er entwickelte dann an Hand des Jungdeutschen Manifestes, wie der Neubau des Staates möglich wäre. Er forderte auf, das Jungdeutsche Manifest sachlich zu prüfen, nicht nur zu kritisieren, sondern bessere Vorschläge zu machen. Redner ging dann näher auf den Bolschewismus ein, seine Entstehung, Tätigkeit und gefährlichen Ziele. Er ermahnte dringend, nicht in spießbürgerlicher Ruhe zu verharren, sondern Staatsbürger zu werden, d. h. allerdings durch Parteigetriebe, das heute abgewirtschaftet habe, nicht zu machen sei. Nach kurzem Eingehen auf die gegen den Orden gerichteten Angriffe stellte er unter Beweis daß die Politik des Ordens richtig wäre und forderte dann auf, Beweise dafür anzutreten, daß die politische Führung des Ordens, insbesondere der Hochmeister Mahraun sich in der Beurteilung der großen lebenswichtigen Fragen unseres Volkes geirrt hätte. Das Volksbegehren des Stahlhelms in der bekannten Form halte der Orden für verfehlt. Er forderte von der Stahlhelmführung mehr Sachlichkeit in der Beurteilung der Ordenspolitik und eine einwandfreiere Berichterstattung. Zum Schluß betonte der Redner noch besonders die Mitarbeit der Deutschen Frauen, die im Staatsleben unbedingt notwendig und außerordentlich wertvoll sei. Nach einer kurzen Pause folgte eine angeregte Aussprache, an der sich mehrere Bewohner der Umgegend beteiligten. Die aufgeworfenen Fragen beantwortete der Redner in seinem Schlußwort ausführlich. Gegen 12 Uhr schloß der Leiter die ruhig und sachlich verlaufene Versammlung.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung Kierspe.

—b **Kierspe,** den 21. Nov. 1928.

Im Sitzungssaale des Amtshauses fand am 20. d. M. eine Sitzung der Gemeindevertretung von Kierspe statt, die vom Herrn Gemeindevorsteher Lange eröffnet und geleitet wurde. 1. Unterstützungssachen und 2. Wohnungssachen wurden in geheimer Sitzung verhandelt und erledigt. Auf Antrag erledigte man dann vorweg den Punkt 4. Schulangelegenheiten. Zunächst bewilligte Vertretung für eine außergewöhnliche Reinigung einiger Klassenzimmer in der Schule zu Kierspe-Bhf. den beantragten Betrag. Diese Zimmer waren neu gestrichen und ausgebessert worden, sodaß für die Reinigung derselben eine größere Arbeit notwendig war. Dem Antrage der Schule zu Schmidthausen auf Beschaffung eines Ofenrostes entsprach Vertretung, wohingegen die Anschaffung eines Kartenschrankes einstweilen zurückgestellt wurde. Die Wasserverhältnisse der Schule zu Vornberg wurden, nachdem ein Ortstermin stattgefunden hat, nochmals eingehend erörtert und beschlossen, daß diese Angelegenheit im nächsten Frühjahr geregelt werden soll. Der entsprechende Vertrag ist bis dahin fertigzustellen. 3. Erwerbslosenangelegenheit verursachte eine längere, eingehende Besprechung. Der vorläufige Bericht des Herrn Bürgermeisters über die angestellten Nachforschungen wurde verlesen und zur Kenntnis genommen. Im weiteren Verlauf der Sitzung erstattete alsdann ein Vertreter Bericht über die in dieser Frage abgehaltene Sitzung der Finanzkommission. Die genannte Kommission ist nach reiflicher Prüfung der Erwerbslosenfrage zu dem Entschluß gekommen, daß man nicht in der Lage sei, ein anderes Ergebnis zu erhalten, als es aus dem Bericht des Herrn Bürgermeisters hervorgehe. Falls man jedoch evtl. die Ermittlungen des Bürgermeisters als nicht vollständig ansehen wolle, so bleibe kein anderer Weg offen, als einen Bücherrevisor zu bestellen. Dem Herrn Bürgermeister könne kein Vorwurf dahingehend gemacht werden, daß er der Angelegenheit nicht mit der notwendigen Schärfe auf den Grund gegangen sei. Nach langer Beratung faßte man folgenden Beschluß: Durch eingehende Prüfung der Differenzen in der Erwerbslosenfürsorge ist der Fehlbetrag auf Mark 4217,63 festgestellt. Die Amtsversammlung hat die Uebernahme dieses Betrages beschlossen. Gemeindevertretung ist mit der Regelung einverstanden, nachdem sie sich überzeugt hat, daß eine gründliche Prüfung der ganzen Angelegenheit durch die Aufsichtsbehörde und den Bürgermeister erfolgt ist. Der von der Allg. Ortskrankenkasse gestellte Antrag auf Erstattung eines Betrages von 300 RM. für Zusatz-Versicherungen für die Familien der Erwerbslosen wurde beraten, da die Amtsvertretung die Zahlung dieses Betrages einstweilen abgelehnt hat. Genannter Antrag wurde aber im weiteren Verlauf der Sitzung von der Krankenkasse zurückgezogen. Nach einem vorliegenden Bericht der Finanzkommission hat die Nachprüfung der Ein- und Ausgänge bei der Gemeindekasse ergeben, daß der Etat bisher nicht überschritten worden ist. Die Steuereingänge im 2. Quartal sind zufriedenstellend gewesen. An Hand der Prüfung der vom Gemeindekassenrendant vorgelegten Unterlagen kann demnach gesagt werden, daß der Etat in seiner Gesamtheit in Ein- und Ausgabe balanziert. Der Punkt „Wegesachen" brachte reichliche Arbeit für die Vertretung, da zahlreiche Anträge auf Wegeausbesserungen vorlagen. Die Straßenlampe zwischen den Häusern von Vormann und C. L. Wirth in Kierspe-Bhf. soll so verändert werden, daß der Durchgang zwischen den Häusern der Genannten so beleuchtet wird, daß ein gefahrloses Passieren möglich ist. Infolge des schlechten Zustandes des ersten Abschnittes der Hochstraße benutzt man den Durchgang zwischen diesen Häusern für den Verkehr und muß aus diesem Grunde eine Abänderung der Beleuchtung vorgenommen werden. Dem Antrage auf Ausbesserung des Heideweges in Kierspe-Bhf. wurde stattgegeben, falls die Anlieger die Fuhrkosten für den Transport des erforderlichen Materials übernehmen. Auf Eingabe der Landjägerstation Kierspe soll die Pulverstraße abgeschlammt werden. Die Bewohner von Linden hatten eine Ausbesserung des Schulweges von Linden nach Grünenbaum beantragt. Die Wegebaukommission soll im Beisein des Herrn Amtsbaumeisters mit den Bewohnern von Linden verhandeln, um eine Entfernung der Hecken an beiden Seiten des Weges und die Abtretung des erforderlichen Geländes für einen evtl. Wegebau zu ermöglichen. Der Ortstermin soll am Freitag, den 23. d. M. nachmittags stattfinden. Ein Antrag auf Wegeausbesserung in Oberbremecke wurde einstweilen vertagt. Der Weg Neuenhagen-Höhlen soll von der Wegebaukommission besichtigt werden, um ein Bild über die notwendigen Arbeiten zu erhalten. Der seitens der Gemeindearbeiter gestellte Antrag auf Anerkennung des Reichs-Mantel-Tarifes für Gemeindearbeiter wurde dahingehend erledigt, als Vertretung den Gemeindearbeitern eine Lohnerhöhung zubilligte. Der Stundenlohn wurde auf 0,80 RM. festgesetzt und beschlossen, die Zahlung des Lohnes für die Folge in zweiwöchentlichen Abständen vorzunehmen. Als Schätzer für die Sparkasse wurden die Herren C. Homrighausen und Amtsbaumeister Börnke wiedergewählt. Die Besoldung der Amtssekretäre und Angestellten nach den Bestimmungen des R. W. J. rückwirkend ab 1. 10. 1927 wurde zugestimmt. Seitens der Bewohner des Grisings war beantragt, einer Zuteilung dieses Gemeindeteiles zum Feuerlöschbezirk Kierspe-Bhf. zuzustimmen. Diese Frage soll in der demnächstigen gemeinsamen Kommandositzung der Feuerwehren besprochen werden. Gleichzeitig sollen die Wehren zu einer Umgruppierung der Löschbezirke Stellung nehmen. Dem Antrage der Freiw. Feuerwehr Neuenhaus auf Erhöhung der bereits zugebilligten Entschädigung konnte nicht entsprochen werden. Einen Neutralisierungsantrag wurde zugestimmt. Nachdem Vertretung noch einige unwesentliche Fragen erledigt hatte, wurde die Sitzung gegen 8,30 Uhr geschlossen.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 21. November.

Errichtung einer Irischen Gesandtschaft in Berlin.

Berlin. Die Regierung des Irischen Freistaates hat die Einwilligung der Reichsregierung zur Errichtung einer Irischen Gesandtschaft in Berlin erbeten. Die Reichsregierung hat ihre Zustimmung hierzu erteilt.

Fünfzehn Jahre Zuchthaus für einen Totschläger.

Stendal. Nach vierzehnstündiger Verhandlung verurteilte das Altmärkische Schwurgericht den 30 Jahre alten Arbeiter Max Krüger wegen Totschlages in Verbindung mit schwerem Raube zu der vom Staatsanwalt beantragten Strafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Krüger, der unter der Anklage stand, eine 70jährige Frau im Walde getötet und beraubt zu haben, beteuerte bis zuletzt seine Unschuld.

Fürst Heinrich XXVII. Reuß gestorben.

Gera. Heinrich XXVII., vormals regierender Fürst Reuß jüngere Linie, dessen Förderung und Fürsorge insbesondere das reußische Theater und die reußische Kapelle in Gera viel verdanken, ist im Alter von 71 Jahren an einer Herzlähmung gestorben.

Erderschütterung in Beuthen.

Beuthen. Die Einwohner der Stadt wurden durch eine starke zehn Sekunden dauernde Erderschütterung, die Möbel und Einrichtungsgegenstände zum Schwanken brachte, aus dem Schlafe geweckt. Besonders stark wurde der nördliche Stadtteil betroffen. Man versucht festzustellen, ob der Vorgang durch das Zubruchgehen alter Stollen der in der Umgegend Beuthens liegenden Bergwerke zurückzuführen ist.

Eisenbahnfrevel.

Großenbaum (Rheinprovinz). Auf der Strecke Düsseldorf—Duisburg wurde in der Nähe des Bahnhofs Großenbaum auf fahrende Personenzüge geschossen und mit Steinen geworfen. Dabei wurden Fensterscheiben zertrümmert, Personen wurden aber nicht verletzt. Die Reichsbahndirektion Elberfeld hat auf die Ermittlung der Täter eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Riesenkohlenbrand in München.

München. Bei einem hiesigen Gaswerk geriet durch Selbstentzündung ein großer im Freien lagernder Kohlenhaufen in Brand. Die in Brand geratenen Kohlenvorräte sollen mehr als 100 000 Zentner umfassen. Trotz tatkräftigen Eingreifens mehrerer Feuerwehren konnte der Brand am Mittwoch noch nicht gelöscht werden.

Einberufung der österreichischen Bundesversammlung.

Wien. Da der Vorschlag des Bundeskanzlers, die Amtsdauer des amtierenden Bundespräsidenten Hainisch zu verlängern, von den Sozialdemokraten abgelehnt worden ist, hat der Bundespräsident auf Antrag der Bundesversammlung die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten auf Mittwoch, den 5. Dezember, einberufen.

Die Wiedergutmachung des Zwischenfalles in Nanking.

Paris. Havas meldet aus Schanghai, daß die chinesische Regierung 50 000 Dollar als erste Rate zur Wiedergutmachung der bei den Zwischenfällen in Nanking Frankreich zugefügten Schäden entrichtet hat.

Aufhebung des Belagerungszustandes in Rumänien.

Bukarest. Der Regentschaftsrat unterzeichnete den vom Ministerpräsidenten Maniu vorgelegten Erlaß, durch den im ganzen Lande die Pressezensur beseitigt und der Belagerungszustand in allen Bezirken, in denen er durch frühere Erlasse verhängt worden war, aufgehoben wird, mit alleiniger Ausnahme einer Zone an der Grenze von 10 bis 15 Kilometern Breite, wo er als Übergangsmaßnahme bestehen bleibt. Auch hier sind jedoch die wichtigsten Städte bereits vom Belagerungszustand ausgenommen.

Ein Bombenanschlag in Melbourne.

Melbourne. Auf das Haus des Direktors der Schiffahrtsgesellschaft Crosby, eines der bekanntesten Reeder, wurde eine Bombe geworfen. Das Haus wurde stark beschädigt, aber die Familie Swantons, die in einem der oberen Stockwerke schlief, blieb unverletzt. Swanton selbst war nicht zu Hause. Da die Polizei überzeugt ist, daß das Attentat von sehr gefährlichen Verbrechern aus dem Hafenviertel verübt worden ist, so sind alle verfügbaren Detektive in Bewegung gesetzt worden, um die Schuldigen zu fassen.

Zehn Häuser und acht Scheunen vernichtet.

Heilbronn. In Schwaigern bei Heilbronn sind, vermutlich infolge Brandstiftung, zehn Wohnhäuser und acht Scheunen niedergebrannt. Dadurch wurden 22 Familien obdachlos. Das Vieh konnte gerettet werden.

Vater und Sohn ertrunken.

Hamburg. Zwei Altenwerder Fischer, Vater und Sohn, die beim Fischen an der Elbe vom Sturm überrascht worden sind, sind ertrunken. Die Leiche des Sohnes ist bereits geborgen worden.

Große Überschwemmungen in Missouri und Kansas.

Newyork. Die Staaten Missouri und Kansas sind erneut von schweren Überschwemmungen betroffen, die den Verkehr unterbrochen und bereits großen Schaden angerichtet haben. Die Zahl der Verluste an Menschenleben wird einstweilen zwischen vier und acht angegeben.

Arbeiter und Angestellte

Chemnitz. (Gescheiterte Tarifverhandlungen.) Die Tarifverhandlungen des Arbeitgeberverbandes mit den Arbeitnehmerorganisationen der sächsischen und ostthüringischen Textilindustrie sind gescheitert. Es steht zurzeit noch nicht fest, ob und wann neue Verhandlungen eingeleitet werden.

Bielefeld. (Abbruch von Lohnverhandlungen.) Die Verhandlungen in der Bielefelder Textilindustrie über die vom Arbeitgeberverband geforderte unveränderte Annahme des geltenden Lohntarifs und des Abkommens über Mehrarbeit haben zu keiner Einigung geführt. Von den Gewerkschaften wurden Lohnerhöhungen bis zu 20 Prozent gefordert. Nunmehr wird der staatliche Schlichtungsausschuß angerufen werden.

Spiel und Sport

Sp. **Reichspräsident von Hindenburg** hat für die Große Staffel über 25mal zwei Runden anläßlich des 17. Berliner Hallensportfestes im Sportpalast für den Sieger sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift gestiftet. Für den Sprinterkampf hat der Dortmunder Jonath gemeldet, Houben hingegen dürfte kaum am Start erscheinen, da er sich nicht im Training befindet.

Sp. **Fußballvereinsfusionen** werden aus Nord- und Süddeutschland gemeldet. Im Süden wollen Wormatia und Alemannia-Worms sich vereinigen, in Norddeutschland Rostock 95 und Rostock 99.

Sp. **Nationalspende für Marathonläufer!** Das Beispiel Kanadas, das seinen Olympiasiegern Catherwood und Williams Geld und Autos schenkte, hat Schule gemacht, denn Chile hat dem Marathonzweiten Plaza eine Nationalspende in Höhe von 20 000 Mark überaeben.

Wien schlägt Berlin.

Der Fußballwettkampf Wien—Berlin, der in Berlin vor 40 000 Zuschauern ausgetragen wurde, sah Wien mit 4:1 (2:0) als Sieger. Die Berliner Mannschaft spielte mit großem Pech.

Weitere Fußballspielergebnisse.

Hamburg—Altona 4:1 (3:1). — Braunschweig—Harburg 3:2 (2:1).

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 20. November.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Schwächer. Nach der eher schwächeren Tendenz des vorbörslichen Freiverkehrs zeigte der offizielle Börsenbeginn eine freundlichere Haltung. Die weitere Entspannung am Geldmarkt und einzelne Spezialbewegungen gaben der Tendenz eine Stütze. Das Geschäft hatte aber im Vergleich zu den Vortagen an Lebhaftigkeit und Umfang nicht unerheblich abgenommen. Die Spekulation nahm verschiedentlich Glattstellungen vor. Am Geldmarkt ging der Satz für Tagesgeld auf 5—7 Prozent zurück, während der Satz für Monatsgeld mit 7,75—8,75 und für bankgirierte Warenwechsel mit 6⅞ Prozent unverändert blieb. Im Verlaufe war die Tendenz schwankend und uneinheitlich.

* **Devisenbörse.** Dollar 4.19—4,20; engl. Pfund 20,33 bis 20,37; holl. Gulden 168,33—168,67; Danz. 81,31—81,47; franz. Frank 16,37—16,41; schweiz. 80,73—80,89; Belg. 58,27—58,39; Italien 21,97—22,01; schwed. Krone 112,07—112,29; dän. 111,78 bis 112,00; norweg. 111,75—111,97; tschech. 12,42—12,44; österr. Schilling 58,91—59,03; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,92—47,12; Argentinien 1,76—1,77; Spanien 67,57—67,71.

* **Produktenbörse.** Nordamerika hatte seine Ciffforderungen für Manitoba II um etwa 5, für Manitoba III bis zu 15 holländischen Cents erhöht, trotzdem die Terminmärkte von drüben billiger tendierten. Umsatz wurde in Auslandsbrotgetreide kaum bekannt. Heimische Weizenzufuhr schien eher gebessert zu sein, wenn auch teilweise höhere Preise für schnell greifbare Ware beim Export zu erzielen waren. Lieferung leicht abgeschwächt. Für Roggen war das Angebot wieder besser.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 11.	19. 11.		20. 11.	19. 11
Weiz., märk.	210-213	210-213	Weizkl. f. Brl.	14,8	14,8
pommersch.	—	—	Rogkl. f. Brl.	14,7	14,7
Rogg., märk.	201-204	201-204	Raps	340-350	340-350
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	43-52	43,0-52,0
Wintergerste	200-208	200-209	kl. Speiseerbs.	—	—
Sommergerste	—	—	Futtererbsen	—	—
Hafer, märk.	200-208	200-208	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	27,0-29,5	27,0-29,5
Weizenmehl p. 100 kg fr. Bln. br. inkl. Sack (feinst Mrk. ü. Not.	26,2-29,7	26,2-29,7	Lupin., blaue	—	—
			Lupin., gelbe	—	—
			Seradella	—	—
			Rapskuchen	19,8-20,2	19,8-20,2
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inkl. Sack	25,5-28,7	25,5-28,7	Leinkuchen	24,6-24,8	24,6-24,8
			Trockenschtzl.	13,7-14,0	13,8-14,1
			Soya-Schrot	22,0-22,7	22,0-22,7
			Torfml. 30/70	—	—
			Kartoffelflck.	19,2-19,7	19,2-19,7

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 1406 Rinder, darunter 357 Ochsen, 322 Bullen, 727 Kühe und Färsen; 2328 Kälber, 3028 Schafe, 11 440 Schweine, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2637 Schweine, 1531 Auslandsschweine. Verlauf: Bei Rindern und Schafen ruhig, bei Kälbern ziemlich glatt, bei Schweinen glatt. Preise: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete 51—54, b) sonstige vollfleischige 48 bis 50, c) fleischige 43—47, d) gering genährte 36—41; Bullen a) 52—54, b) 48—51, c) 43—47, d) 40—42; Kühe a) 40—43, b) 32—38, c) 24—29, d) 17—20; Färsen a) 48—50, b) 42—47, c) 36—41; Fresser 33—43; Kälber a) —, b) 82—95, c) 65—85, d) 45—60; Schafe a) 69—70, b) 60—65, c) 45—51, d) 40—52, e) 30—38; Schweine a) 84, b) 84, c) 82—83, b) 78—81, e) 75—77; Sauen 73—75.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte
vom Verkaufstage 20. November 1928.

Auftrieb: 2413 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6— 8 Wochen alt	Mark 15.— bis 22.—
8—12 Wochen alt	Mark 23.— bis 34.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt	Mark 35.— bis 46.—
4—6 Monate alt	Mark 47.— bis 70.—

Marktverlauf: Langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Böser Husten

und Erkältung können gefährlich werden und sind daher so schnell wie möglich zu beseitigen. **Reichels Hustentropfen,** die kräftige, schmerzlindernde, rasch auflösende Hustenmedizin, M. 0.80 und M. 1.50 in Apotheken und Drogerien erhältlich, aber echt nur mit „Marke Medico" und Firma Otto Reichel, Berlin SO.

Bestimmt zu haben bei:
Carl Menke, Medizinal-Drogerie Halver.

Mülleimer
mit Deckel empfiehlt
Wilh. Bell jr.,
Halver.

Natürlich!
Nicht nur Suppen, sondern auch Gemüse, Salate und Soßen erhalten kräftigen Wohlgeschmack durch
MAGGI's Würze

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen insbesondere dem Herrn Pastor Dr. Große-Dresselhaus für seine trostreichen Worte am Grabe unseren innigsten Dank.

Geschw. Klemp.
Familie C. Grote.



Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft in Folge Altersschwäche mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

August Alte

im Alter von 88 Jahren 10 Monaten.

In tiefer Trauer:
Familie August Alte.

Ostendorf, Lüdenscheid, Reininghausen und Brügge, den 20. November 1928.

Die Beerdigung findet Freitag, den 23. November nachm. 2.30 Uhr vom Sterbehause aus nach Brügge statt.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

Zum Gedenktage der Toten
empfiehlt
Kränze, Kreuze und Sträuße
in großer Auswahl, geschmackvoller Ausführung und in jeder Preislage.
Albert Niebuhr Gartenbaubetrieb,
Halver, Berlinerstraße 33.
Auf Wunsch werden die Bestellungen auch zum Friedhof gebracht.

Nähmaschinen
Waschmaschinen
Fahrräder
Musikapparate
kaufen Sie preiswert im
Maschinenhaus
Sors
Lüdenscheid
Thünenstraße 6
Bequeme Zahlungserleichterungen

Tüchtiger
Schleifermeister
für Spaten, Hacken usw
sofort gesucht.
Wohnung vorhanden.
Casp. Arn. Winkhaus,
Carthausen i. W.

Landwirtschaftlicher Verein Halver.
Versammlung
am Samstag, den 24. Nov. nachm. 4,30 Uhr im Hotel zur Post
Tagesordnung:
1. Vortrag des Oberförsters Leonhard Letmathe, über Forstbeihilfen.
2. Vortrag des Landtagsabgeordneten Werdes Plettenberg ü. Grünlandwirtschaft im Allgäu.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
der Vorstand.

Futtermittel!
Empfehle und halte auf Lager vorrätig:
Rapskuchen,
Rapskuchenmehl,
Palmkernkuchen,
Palmkernschrot,
Erdnußmehl,
Soyaschrot,
Rheinpreußenschrot
Weizenvollmehl,
Grobe **Weizenkleie,**
Leinmehl,
Lacktina
(für Kälberaufzucht),
Zuckerschnitzeln,
(Patent Steffen),
Melasse-Zuckerschnitzel,
Pferdemelasse,
Donaugerste,
Gerstenschrot,
Perlmais,
Maismehl,
Fischmehl,
Kochsalz,
Viehsalz.
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl.
Telefon Nr. 11, Rönsahl.

Gute schwere

Milchkuh
rot-bunt, bringt Anfang Dezember das vierte Kalb
hat abzugeben
Otto Backhaus,
Loh, Telefon 196.

Pianos
wenig gebraucht, gut erhalten, darunter einige Markeninstrumente, wie: Ibach, Feurich usw., äuß. preiswert geg. bequeme Monatsraten abzugeben. Freie Lieferung. Garantie.
Pianohaus Schäfer
Hagen, Neumarkt

Regenschirme
finden Sie in stets großer Auswahl bei
Oskar Becker, Lüdenscheid.

Füllfederhalter
u. Schreibartikel
sind vorrätig in der
Buchhandlung
Wilh. Bell jr.,
Halver i. W.

Erhalte am Freitag hochtragende sowie frischmelke

Kühe u. Rinder
Eugen Clever,
Halverscheid.
Tel. 122. Amt Schalksmühle.

Zistenkarten liefert schnellstens
Druckerei Wilh. Bell jr.

Am Freitag Nachm. erhalte ich ostfriesische

Kühe
Jakob Fischbach,
Meinerzhagen.

Rund um den Reichstag

Antrag auf Einführung eines Arbeitsdienstjahres.

Die Nationalsozialisten haben mit Unterstützung der Christlich-Nationalen Bauernpartei im Reichstag einen Antrag eingebracht, der alsbald einen Gesetzentwurf fordert, der zur Behebung der Arbeitslosigkeit ein Arbeitsdienstpflichtjahr einführt. Arbeitsdienstpflichtig sollen alle männlichen und weiblichen Deutschen für ein Jahr zwischen ihrem 17. und 21. Jahre sein. Die Arbeitsdienstpflicht soll, soweit Bedarf vorliegt, auf dem Lande ausgeführt werden, sonst bei Wegebau- und Kultivierungsarbeiten des Staates.

Die „Operettenrevolution".

Im Anschluß an die erregte Panzerkreuzerdebatte wurde im Reichstag noch ein erregter Dialog von zwei bayerischen Abgeordneten geführt, der bei den Volksvertretern teilweise starke Heiterkeit auslöste. Es handelte sich um die dritte Lesung des Gesetzes über die Vereinigung von Waldeck mit Preußen.

Abg. Dr. Frick (Nationalsoz.) bemängelte hierbei, daß in Waldeck keine Volksabstimmung vorgenommen worden sei, wie es Artikel 18 der Reichsverfassung verlange. Er wunderte sich ferner über das Schweigen der „patentierten Föderalisten" von der Bayerischen Volkspartei zu dieser Vorlage. Der Bayerische Staat werde durch die unselige Erfüllungspolitik eines Tages ebenso zugrunde gerichtet werden wie Waldeck. (Heiterkeit.)

Abg. Rauch (Bayer. Vp.): Frick war der Hauptmacher der Operettenrevolution im Münchener Bürgerbräukeller (Heiterkeit). Er hat am allerwenigsten Anlaß, der Bayerischen Volkspartei Vorwürfe zu machen.

Abg. Dr. Frick (Nationalsoz.): Die Bayerische Volkspartei, diese „Stütze von Thron und Altar", hat kläglich versagt.

Präsident Löbe: Wir verhandeln nicht über den Anschluß von Bayern an Preußen (Heiterkeit), sondern über den Anschluß von Waldeck.

Abg. Dr. Frick (Nationalsoz.): Bei der „Operettenrevolution" sind an der Feldherrnhalle treue bayerische Patrioten als Opfer des Verrats der Bayerischen Volkspartei gefallen! (Stürm. Zustimmung bei den Nationalsozialisten. Unruhe bei der Bayer. Vp. Gelächter im ganzen übrigen Hause.)

Darauf wurde das Gesetz einstimmig angenommen.

Schubertfeiern in Wien und in Berlin.

Ansprachen Dr. Hainischs und Dr. Seipels.

An der offiziellen Schubertfeier der österreichischen Bundesregierung, die in Wien stattfand, nahmen Bundespräsident Dr. Hainisch, alle Minister, die Vertreter der Stadt Wien, die reichsdeutschen Oberbürgermeister, das Diplomatische Korps und eine große Zahl von Gästen teil. Die Feier wurde mit dem Vortrag des „Gloria" aus der großen Messe von Schubert eröffnet. Nach einer Begrüßungsrede des Unterrichtsministers Schmitz hielt Bundespräsident Dr. Hainisch eine Ansprache. Großen Eindruck machte die darauf folgende Ansprache des Bundeskanzlers Dr. Seipel, der davon ausging, daß die Musik einen Ausdruck für das Innenleben eines Volkes darstelle. Schubert, der Sohn des österreichischen Volkes, habe gezeigt, daß die Österreicher nicht so schwächlich seien, wie man es manchmal glauben möchte. Er habe den Deutschen selbst ihre Seele im Liede gezeigt. Dr. Seipel begrüßte alle Deutschen, die am Schuberttage des großen Liederkomponisten gedachten; allen anderen Nationen wünschte er, daß sie im Verständnis des österreichischen Schubert den eigenen Schubert, den Interpreten ihres eigenen Innenlebens, finden möchten.

Bei der Schubertfeier der Stadt Berlin, die im Großen Schauspielhause stattfand, hielt an Stelle des erkrankten Schubertforschers Prof. Dr. Max Friedländer Dr. Guttmann die Gedenkrede. Er nannte den Großmeister des deutschen Liedes den größten Melodienfinder neben Mozart. Wäre dieses Genie nicht zu früh aus dem Leben geschieden, so hätte es der Welt sicher noch Herrliches bieten können.

Was der Tag bringt.

Medizin und allgemeine Kultur.

Geheimrat Professor Sauerbruch, einer der bedeutendsten Chirurgen Deutschlands, hielt einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Medizin und allgemeiner Kultur. Geheimrat Sauerbruch gab einen Überblick über die Entwicklung der Medizin aus der Volksmedizin zur wissenschaftlich entwickelten medizinischen Kunst. In allen Ländern sei sehr bald die medizinische Erfahrung ersetzt worden durch mystische Vorstellungen über Krankheiten, die die Medizin in engste Berührung mit dem Priestertum gebracht habe. Dies habe zu einem Stillstand wissenschaftlicher Forschung geführt. Nur ein Land habe sich frei davon halten können: Griechenland, das in seinen Schulen eine ausgezeichnete wissenschaftliche Grundlage nicht nur für die Medizin, sondern auch für die bessere Auffassung des Arztbegriffes gelegt habe. Ähnlich sei der Weg in Deutschland verlaufen. Heute ständen Medizin und Chirurgie als gleichberechtigte Schwestern nebeneinander. Die Chirurgie habe im letzten Jahrhundert eine ungeheure Entwicklung erlebt und die Aufklärung der verschiedensten Krankheitsbilder ermöglicht. Geheimrat Sauerbruch kritisierte dann die moderne Medizin, indem er eine Stockung feststellte, hervorgerufen durch die Übertreibung des naturwissenschaftlichen Denkens, des Materialismus und der mechanischen Auffassung. Von dieser müsse man sich freimachen, denn sie allein erschlösse nicht alle Probleme des Lebens. Für den Arzt aber sei es wichtiger, am Krankenbett Erfahrungen für die Heilung zu gewinnen, als im Laboratorium zu lernen; denn die Heilung des kranken Menschen sei nach wie vor die Hauptaufgabe, das Hauptziel des ärztlichen Berufes, dem naturwissenschaftliche Erkenntnis und wissenschaftliche Erforschung nur als untergeordnet dienende Magd gegenüberständen.

Das Deutschtum in der Welt.

Bei einer Jugendkundgebung der Deutschen Volkspartei hielt Reichstagsabgeordneter Gouverneur a. D. Dr. Schnee einen Vortrag über das Thema: „Das Deutschtum in der Welt. Was es für uns bedeutet." Der Vortragende führte u. a. folgendes aus: „Die Zahl der außerhalb des Deutschen Reiches lebenden Deutschen betrage 30—40 Millionen. In früheren Zeiten habe man sich zuwenig um das Deutschtum im Auslande gekümmert. Wertvolles deutsches Blut sei verlorengegangen, in fremdem Volkstum untergetaucht. Erst nach dem Kriege sei man sich mit dem Wegfall äußerer und innerer Schranken des Zusammenhanges mit den Deutschen draußen in der Welt und der Bedeutung der Auslandsdeutschen für die Entwicklung unseres Gesamtvolkes voll bewußt geworden. Das gelte einmal für die Reichsdeutschen, welche als Außenposten der deutschen Wirtschaft und der deutschen Kultur in fremden Ländern wirkten. Ihre Vertreibung und Beraubung im Herrschaftsbereiche der Entente sei ein furchtbarer Schlag für die deutsche Entwicklung gewesen. Der unter größten Schwierigkeiten und oft mit geringen Mitteln begonnene Wiederaufbau im Auslande sei von größter Wichtigkeit für unser Vaterland. Das gelte ebenso für die weit größere Zahl der Deutschstämmigen, welche Angehörige fremder Staaten seien. Unsere deutschen Volksgenossen in Österreich seien durch Machtgebot der Entente bisher verhindert, die Wiedervereinigung mit ihrem ursprünglichen Heimatland durchzuführen. Das deutsche Volkstum in den übrigen Nachfolgestaaten sei auf das schwerste bedroht. Besonders trete dies in dem Bestreben zur Unterdrückung der deutschen Sprache und der deutschen Schulen hervor. Hiergegen müßten wir mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, uns wehren. Von der Erhaltung des Deutschtums außerhalb der Heimat hänge die Stellung unseres Vaterlandes und die Zukunft des deutschen Volkes mit ab. Es sei die große Aufgabe aller Deutschen daheim und draußen, daran mitzuarbeiten. Die deutsche Jugend müsse von Begeisterung für diese großen Ideale erfüllt und von dem festen Willen zur Mitarbeit durchdrungen sein.

Wenn Frau und Tochter im Geschäft helfen.

Dienstverhältnis oder Familienpflicht?

In dem häufig eintretenden Fall, daß Familienmitglieder des Geschäftsinhabers im Betrieb beschäftigt sind, wird oft die Frage aktuell, inwieweit bei ihnen ein Anstellungsverhältnis besteht. Diese Frage ist durch ein Urteil des Kammergerichts jetzt geklärt worden, in dem u. a. folgendes ausgeführt wird:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein Hassohn oder eine Haustochter, die vom Vater zwecks ihrer Ausbildung im väterlichen Geschäft in die Lehre genommen werden, damit sie später den gleichen Beruf ausüben sollen, als gewerbliche Lehrlinge anzusprechen sind.

Daneben lassen sich auch Fälle denken, in denen bereits in der Lehre gewesene, im Handelsgewerbe des Vaters tätige Haustöchter als Gewerbegehilfinnen anzusehen sind, dies insbesondere dann, wenn ihre Tätigkeit den Zweck verfolgt, sie über die Ausbildung eines Lehrmädchens hinaus zur Leitung eines eigenen ähnlichen Geschäftes zu befähigen, oder wenn ihnen mit dieser Tätigkeit sonst eine selbständige Erwerbsquelle geschaffen werden soll. Vorliegend sollte dies aber ersichtlich nicht der Fall sein; vielmehr handelte es sich nur darum, daß die Geschäftsinteressen des Angeklagten selbst ein Einspringen seiner Tochter, immer, wann und sooft es not tat, erforderten. § 1617 BGB. bestimmt: „Das Kind ist, solange es dem elterlichen Hausstande angehört und von den Eltern erzogen oder unterhalten wird, verpflichtet, in einer seinen Kräften und seiner Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäfte Dienste zu leisten." Diese Voraussetzungen waren nach den Feststellungen des Vorderrichters gegeben. Durch die Erfüllung solcher Kindespflicht wird aber noch kein Dienstverhältnis zwischen Vater und Kind begründet, welches das letztere als gewerblichen Arbeiter erscheinen ließe. Dies insbesondere dann nicht, wenn, wie den Feststellungen des Vorderrichters zu entnehmen ist, nicht die Interessen des Kindes im Sinne eines gewerblichen Angestellten gefördert werden sollen, sondern lediglich das geschäftliche Interesse des Vaters die aushilfsweise Betätigung des Hauskindes im Geschäft erfordert.

Nach § 1356, Abs. 2 B. G. B. ist auch die Ehefrau verpflichtet nicht nur zu Arbeiten im Hauswesen, sondern auch im Geschäfte des Mannes, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen üblich ist, in denen die Ehegatten leben. Sowenig aber die Ehefrau im Rahmen dieser Tätigkeit als Gewerbe- oder Handlungsgehilfin anzusprechen ist, ebensowenig kann der Haustochter die rechtliche Eigenschaft einer solchen Gewerbegehilfin beigemessen werden, wenn sie, wie dies die Urteilsfeststellungen ergeben, nur bei Bedarf aushilft, ohne daß damit ihre Interessen gefördert werden sollen. Auch der Gesichtspunkt der Fortbildungsschulpflicht kann nicht dazu führen, Personen zu gewerblichen Arbeitern zu stempeln, die nach der allgemeinen Lebensanschauung nicht als solche angesehen werden können.

Die Siedlung der Tüchtigsten.

Die Kirche als Helferin.

Die Grenzlandtagung des Kirchlich-sozialen Bundes in Schneidemühl brachte einen Vortrag des Leiters der Siedlerberatungsstelle der Gesellschaft für innere Kolonisation, Bröderich, über die praktische Mitarbeit der Kirche in Fragen ländlicher Siedlung. Der Vortragende führte u. a. aus: Eingehende Beschäftigung mit der Siedlungsfrage sei grundlegende Voraussetzung der Mitarbeit der Kirche, die als Volkskirche bei dieser für die Zukunft des deutschen Volkslebens so wichtigen Aufgabe nicht abseits stehen könne. Aufgabe der Kirche sei es, die Landbevölkerung für die Sache der inneren Siedlung zu gewinnen. Den Tüchtigsten müßten die Wege zur Siedlung gewiesen und geebnet werden. Eine weitere Aufgabe liege in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Vertreter in den Parlamenten. Es müsse mit aller Macht darauf hingewirkt werden, daß durch die Bereitstellung von langfristigen Krediten die von den Siedlern aufzubringende Anzahlung so weit ermäßigt werde, daß eine Siedlung in großem Maßstabe durchgeführt werden könne. Grundlegend sei aber, daß überhaupt der Landwirtschaft eine Existenzmöglichkeit gewährt werde, die ihrer Bedeutung für das gesamte Volksleben entspreche. Das Gebiet östlich der Elbe sei altes Siedlungsgebiet. Nur großzügige Siedlung könne einen Grenzschutz nach Osten sichern. Der Vortrag von Professor Dr. von Dietze-Jena vom Deutschen Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen behandelte den Konzessionsparagraphen des Reichssiedlungsgesetzes. Der Dauererfolg aller Siedlungen könne nur in dem wirklich Seßhaftwerden und Einwurzeln der Siedler in der neuen Heimat beruhen. Es sollten keine künstlichen Einbruchsgebiete inmitten der einer anderen Konfession angehörenden Bevölkerung geschaffen werden, sondern es müßte Neusiedlern in Kirche und Schule die Anlehnungsmöglichkeit an die Umwelt gegeben werden. In der Aussprache hob Reichstagsabgeordneter Behrens die große Bedeutung der Landarbeitersiedlung neben der bäuerlichen Siedlung hervor. Nur die Landarbeitersiedlung könne der ungeheuren Landflucht erfolgreich entgegenarbeiten. Neben den Eigenheimen für Familien müßten Ledigenheime für die landwirtschaftliche Jungarbeiterschaft geschaffen werden. Werde die Landarbeitersiedlung wirklich in großem Maße durchgeführt, so könne und müsse die Zulassung von polnischen Wanderarbeitern aufhören. Ministerialdirektor Conze wies darauf hin, daß die Kirche in geeigneten Fällen auch nach der wirtschaftlichen Seite hin die Siedlungsarbeiten fördern könne durch Beteiligung an Siedlungsgesellschaften und Anlage von Geldern in Hypotheken. Bedeutsam sei es, daß von der evangelischen und katholischen Kirche der Antrag gestellt worden sei, auch Kirchengemeinden als Auftraggeber der Reichsheimstätten zuzulassen.

Aufschwung des deutschen Feldgemüsebaues

Der gesamte feldmäßige Anbau von Gartengewächsen in Deutschland hat sich gegenüber dem letzten vergleichbaren Vorkriegsjahr 1913 um nahezu 10 000 Hektar vergrößert. Von der Gesamtanbauziffer von rund 126 000 Hektar entfielen im Jahre 1927 65 000 Hektar auf Preußen. In Bayern wurden 25 000 Hektar mit Gartengewächsen bestellt, wovon allein 17 900 Hektar auf Weißkohlanbau entfallen.

Allgemein kann gesagt werden, daß man die ausgedehntesten Gemüseanbauflächen, insbesondere den intensivsten Anbau, in der Umgegend der Großstädte antrifft, die zugleich als Hauptabsatzgebiete in Betracht kommen; so wurden im Berliner Stadtgebiet bei einer Gesamtackerfläche von 15 150 Hektar allein 2250 Hektar mit Gemüse bestellt, davon etwa 1000 Hektar Kopfkohl- (Weiß-, Rot- und Wirsingkohl)anbau. Den stärksten Kohlanbau unter den preußischen Provinzen hat Schleswig-Holstein mit nahezu 4200 Hektar, es folgt dann die Rheinprovinz mit 4100 Hektar. Relativ stark ist der Kohlanbau auch in Württemberg, wo er rund 4000 Hektar einnimmt. Insgesamt wurden im Deutschen Reich neben den 45 000 Hektar Weißkohl 5000 Hektar Rotkohl und 6000 Hektar Wirsingkohl gebaut.

Der Blumenkohl (wie die deutsche Einfuhrstatistik lehrt eine der für die deutsche Wirtschaft wertvollsten Gemüsearten) nimmt im gesamten Reich eine Fläche von 2200 Hektar in Anspruch. Der relativ stärkste Anbau liegt in der preußischen Provinz Sachsen (470 Hektar) in der Umgegend der Stadt Erfurt.

Nächst dem Kohl hat der Spargelanbau von den deutschen Gemüsesorten mit 13 100 Hektar die größte Verbreitung. 7800 Hektar entfallen auf den Preußischen Staat. Zwei Hauptzentren des Spargelbaues seien hier erwähnt; es sind Braunschweig (1800 Hektar) nebst den anliegenden preußischen Bezirken, und zwar Provinz Sachsen 2200 Hektar und Hannover 2900 Hektar, und Rheinhessen mit nahezu 1400 Hektar.

Die Bedeutung der braunschweigischen Konservenindustrie für die Ausdehnung und Intensivierung des Anbaues von Gartengewächsen geht auch aus den Anbauzahlen für grüne Bohnen hervor. Von dem Gesamtanbau des Reiches in Höhe von 8850 Hektar entfallen auf Braunschweig 1860 Hektar und auf die nächstliegenden Anbaugebiete der Provinz Sachsen 2200 Hektar.

Erwähnenswert ist auch der Anbau von Gurken, der insgesamt 7400 Hektar umfaßt. Zu bemerken sind hier drei Zentren, einmal Hessen mit etwa 1100 Hektar, weiterhin Niederschlesien, besonders die Umgebung von Liegnitz mit 1200 Hektar, und wieder die Provinz Sachsen, besonders der Kreis Calbe, mit 1800 Hektar.

In letzterem Kreise und in den anstoßenden anhaltischen Gebieten ist auch der Zwiebelanbau am stärksten.

Ganz neu aufgenommen in die Bodenbenutzungserhebung von 1927 ist der Anbau von Tomaten. Er umfaßt in Deutschland 1340 Hektar. Erwähnenswert ist bei dem beschränkten Staatsgebiet der Tomatenanbau Hamburgs, der etwa 100 Hektar umschließt; überhaupt nimmt das hamburgische Staatsgebiet, das etwa 13 000 Hektar umfaßt, mit 2000 Hektar Gemüseanbau eine Sonderstellung innerhalb der deutschen Länder ein. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß trotz der großen Widerstände, die die Kriegs- und Nachkriegsentwicklung einer Intensivierung des deutschen Ackerbaues entgegenstellten, der langsame, aber stetige Aufschwung des intensivsten deutschen Ackerbaues, des Feldgemüsebaues, seinen Fortgang nimmt.

Hinaus zu fröhlicher Fahrt in die winterlichen Berge!

Mit Sonderzügen zum Wintersport.

Für uns Westdeutsche kommen als schnell zu erreichende Wintersportgebiete hauptsächlich das Sauerland und die Eifel in Frage. Hier sind als Wintersportplätze Winterberg, Willingen, Usseln, Fredeburg, Meinerzhagen, Lüdenscheid, Werdohl bezw. Adenau, Call, Gemünd, Hellenthal usw. bekannt. Wenn auch die zur Zeit noch herrschende warme Witterung nicht geeignet ist, das Herz des Wintersportlers höher schlagen zu lassen, so rechnet man doch damit, daß bald die Zeit gekommen sein wird, wo Feld und Wiese mit der weißen Decke überzogen sind, und wo man auf Brettern oder Rodelschlitten von weißem Bergesrücken windschnell zu Tale fährt. Deshalb sind auch, wie man in den Wintersportkorrespondenzen liest, in den meisten Wintersportgebieten mit erhöhtem Eifer die Vorbereitungen für die Saison getroffen. Aber auch die Reichsbahn hat schon ihre nötigen Vorkehrungen beendet, um dem nach Betätigung in klarer, reiner Winterluft sich sehnenden Sportler die Wege zu zeigen, die ihn leicht und billig in die Gebiete des Wintersports führen sollen. In einem bei den Fahrkartenausgaben kostenlos erhältlichen Wintersport-Fahrplanheftchen hat die Reichsbahndirektion Elberfeld für die Reichsbahndirektionen Elberfeld, Essen, Hannover, Kassel, Köln und Münster die billigen Wintersportsonderzüge dritter Klasse mit 33,3 Proz. Fahrpreisermäßigung mit den vorhandenen guten Anschlüssen zusammengestellt, die bei guter Schneelage und günstigen Witterungsverhältnissen nach den Sportgebieten des Westens verkehren werden. Auch sind in dem Heftchen die Gebiete aufgeführt, die mit Sonntagskarten zur Ausübung des Wintersports leicht zu erreichen sind.

Das Verkehren der Wintersportzüge wird auf Grund der Wettermeldungen aus den Wintersportgebieten Freitag vormittags bekannt gemacht und zwar durch Aushang auf den Bahnhöfen, durch Mitteilung an die Zeitungen sowie durch den Westdeutschen Rundfunk; letzterer wird bei Durchspruch des Wetterdienstes um 12,50 und 19,00 Uhr auf das Verkehren der Sportzüge hinweisen.

Treten in den Witterungsverhältnissen plötzlich Aenderungen ein, die nachträglich zur Einlegung oder zum Ausfall der Sonderzüge führen, so wird dies neben sofortiger Ankündigung auf den Stationen und — soweit möglich — auch Verständigung durch die Presse, auf jeden Fall noch durch den Westdeutschen Rundfunk in Köln mitgeteilt, und zwar spätestens beim Durchspruch der letzten Abendmel-

dungen gegen 22 Uhr am Tage vor der Fahrt des Sonderzuges.

Im Bezirk der Reichsbahndirektion Elberfeld wird das Verkehren der Wintersportzüge nach dem Sauerland außerdem dadurch angezeigt, daß an den Fahnenstangen der Einsteigestationen schwarz-weiß gewürfelte Fahnen aufgezogen werden. Verkehrt sowohl der Samstags- wie auch der Sonntags-Sonderzug so wird die Fahne am Freitag vormittag aufgezogen und erst nach Abfahrt des Sonderzuges am Sonntag niedergeholt. Verkehrt der Sonntags-Sonderzug nicht, so wird die Fahne am Samstag nachmittag, um 14 Uhr, eingezogen.

Wird nur der Sonntag-Sonderzug gefahren, so wird die Fahne erst Samstag nachmittag 14,30 Uhr aufgezogen und nach Abfahrt des Zuges niedergeholt.

Zu den Sonderzügen werden Sonderzug-Rückfahrkarten 3. Klasse zu 33,3 Proz. ermäßigten Preisen ausgegeben.

Die Fahrkarten können gelöst werden, wenn bekanntgegeben ist, daß die Sonderzüge verkehren.

Die Sonderzug-Rückfahrkarten 3. Klasse gelten auf den Sonderzugstrecken sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückfahrt nur zu den Sonderzügen, auf der Strecke Wennemen—Fredeburg auch zu den Anschluß-Personenzügen.

Die Benutzung der Sonderzüge ist nur den Inhabern von Sonderzugfahrkarten gestattet. Reisende mit Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs und Sonntagsrückfahrkarten sind zur Fahrt in den Zügen nicht zugelassen.

Die Mitnahme von Wintersportgeräten in die Sonderzüge ist gestattet.

Die lohnende Kleinpelztierzucht.

Der Nerz als Gewinnbringer.

Von Richard Böhlert, Dessau.

In der heutigen Notlage der deutschen Wirtschaft ist man bei der Suche nach neuen Erwerbsquellen auf den Gedanken gekommen, die Zucht edler Pelztiere in Deutschland einzuführen. Bereits seit einer Reihe von Jahren wird die Zucht von Silberfüchsen mit großem Erfolge betrieben, doch erfordert diese neben erheblicher Kapitalinvestierung größeres und geeignetes Gelände, das nicht jedem zur Verfügung stehen dürfte.

In letzter Zeit ist man dazu übergegangen, in Deutschland die Zucht eines kleinen edlen Pelzträgers, nämlich die des Nerzes heimisch zu machen. Weite Kreise der Bevölkerung verfolgen diese Zucht mit allergrößtem Interesse. Die Ansprüche dieses kostbaren Tieres inbezug auf Behausung usw. sind so gering daß die Hege desselben wohl im Bereich von fast jedermann liegen dürfte. Die Aufzucht des Nerzes ist nicht schwer und erfolgt in verhältnismäßig kleinen Drahtgehegen. Er ist ein gesunder, lebhafter und widerstandsfähiger Bursche, der sogut wie keinen Krankheiten unterworfen ist. Die Unterhaltungskosten sind außerordentlich gering. Das Fell des Nerzes ist sehr wertvoll und wird von der verarbeitenden Industrie ständig verlangt. Es ist immer in der Mode und wird verwendet zu Pelzkragen, Mänteln, Jacken usw. Für ein einziges Fell werden je nach Qualität 60—100 Mark gezahlt. Ein weibliches Tier wirft im Jahre 5—8 Junge. Der Züchter wird bestrebt sein, aus seinen erzielten Würfen geeignete Zuchtpaare zusammenzustellen und an andere Interessenten weiterzuverkaufen. Die Nachfrage nach Zuchttieren ist ganz beträchtlich und ständig im Steigen begriffen, so daß hierfür ein sicheres Absatzgebiet vorhanden ist. Für ein solches Zuchtpaar werden je nach Fellbeschaffenheit 600—800 Mark und darüber gezahlt, so daß mit einem ganz erheblichen Nutzen aus der Nerzzucht gerechnet werden kann. Die Zucht befindet sich in Deutschland noch im Anfangsstadium und die bisher erzielten guten Erfolge versprechen eine ganz bedeutende Ausdehnung dieses neuen Erwerbszweiges.

Deutschland ist verhältnismäßig arm an edlen Pelztieren, so daß es gezwungen ist, alljährlich für viele Millionen Mark Edelpelzwerk aus dem Auslande einzuführen. Bei der unbedingt hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Pelztierzucht muß es nationale Pflicht aller sein, an der Einführung und Verbreitung dieses neuen Erwerbszweiges mitzuhelfen, um uns in weitgehendstem Maße vom Auslande unabhängig zu machen. Die ungeheuren, jedes Jahr ins Ausland abwandernden Summen können dem Vaterlande erhalten bleiben und der eigenen Wirtschaft zugeführt werden. Denn drückende Steuern und beträchtliche Reparationszahlungen verhindern noch auf Jahre hinaus eine Neubildung des in der Inflation geschwundenen Kapitals, wenn es nicht gelingt, die Passivität der deutschen Handelsbilanz durch neue Eigenproduktion zu beheben. Stark beeinflußt wird diese Passivität durch die Einfuhr von Pelzwerk. Durch Ausfuhr könnte sogar das Volksvermögen beträchtlich vermehrt werden, wenn es gelänge, die Pelztierzucht in Deutschland auf breiteste Grundlage zu stellen.

Wer sich mit Lust und Liebe dieser neuen Erwerbsquelle widmet, ganz gleichgültig ob neben- oder hauptberuflich, kann mit lohnendem Gewinn rechnen. Für gute Pflege und gute Behandlung dankt der Nerz oft durch große Zutraulichkeit und macht dem Züchter durch sein munteres Wesen viel Freude.

Im Interesse der Förderung dieser Zucht gibt der oben genannte Verfasser gern weitere Auskunft.

Sporttagungen und Regen.

Der dritte Novembersonntag war in ganz Deutschland so ziemlich das Trostloseste, was man sich vorstellen kann. Es regnete fast ohne Unterbrechung und der Regen wurde von einem außerordentlich heftigen Wind begleitet, so daß ein Aufenthalt auf den Sportplätzen wirklich allerhand Passion verlangte.

Die augenblicklich das erste Wort führenden Ballspieler taten trotzdem, soweit es ging, ihre Pflicht, und so gab es noch eine Menge von Fußball-, Handball und Hockeyspielen. In Berlin fiel ein so vielversprechendes Spiel wie Hertha B. S. C. gegen D. F. C. Prag glatt ins Wasser. Schade darum, denn es wurde trotz des Regens ein spannender Kampf geboten. Der Berliner Meister verzeichnete einen neuen, stark beachteten Sieg mit 5:2. In Norddeutschland trieb es das Wetter am ärgsten und die Mehrzahl der Spiele mußte ausfallen. Die anderen Gebiete waren glücklicher, und wenn auch besondere Ereignisse nicht geboten wurden, so konnten die Punktspiele doch sehr schön gefördert werden.

Wesentlich günstiger hatten es die Veranstalter von Tagungen und Radrennen, denn hier saß man im Trockenen. Verschiedene Verbände benutzten das Wochenende zu Tagungen, die verschiedentlich recht bemerkenswertes Material für die weitere Entwicklung der Sportbewegung brachten. Das stärkste Interesse fanden die Veranstaltungen der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, die 28. Wahlversammlung und die Festvorstellung aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der D. S. V. Von den verschiedenen Ansprachen fiel besonders der Vortrag Dr. Diems auf, der eingehend über die Ausbreitung des Sports in allen Volksschichten referierte und damit den künftigen Kurs der Sportverbände darlegte. Im übrigen nahmen die D.-S.-V.-Veranstaltungen einen würdigen, dem Jubiläum entsprechenden Verlauf.

Recht interessant gestalteten sich auch die Tagungen der einzelnen Ausschüsse im Deutschen Tennisbund. Hier wurde der Öffentlichkeit die Rangliste über die Saison 1928 präsentiert. Bei den Herren hat Prenn, bei den Damen Frl. Cilly Außem die führende Position erhalten, eine Einschätzung, die nicht angezweifelt werden kann.

Eine Tagung des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs in Berlin behandelte hauptsächlich das Sportprogramm für 1929. Es wurden die nach den verschiedenen schweren Unfällen bei motorsportlichen Veranstaltungen herausgegebenen ministeriellen Erlasse berücksichtigt und das Programm noch mehr eingeschränkt, so daß in erster Linie nur die großen klassischen Prüfungen wiederholt werden.

Die Hallenradrennen werden in Deutschland fleißig fortgesetzt. Man gewinnt den Eindruck, als wenn die Aktiven jetzt durchweg eifrigst bemüht sind, durch hervorragende Leistungen die unliebsamen Vorfälle der letzten Saison auszugleichen. Eine sehr schöne Freude wurde dem deutschen Radsport mit dem Chikagoer Sechstagerennen bereitet. Dem jungen Westdeutschen Franz Dülberg gelang es, das hervorragend besetzte Rennen mit dem Amerikaner Jimmy Walthour überlegen zu gewinnen. Merkwürdig, daß Dülberg seinerzeit so wenig Startgelegenheiten in der Heimat fand, um sich entwickeln zu können. Nach seinem großen Erfolge in Chikago wird man Dülberg gewiß gern wieder nach Deutschland zurückholen wollen.

Spiel und Sport

Fußball.

Über das Fußballspiel Hertha B. S. C. gegen Prag, bei dem die Berliner mit 5:2 siegten, wird bekannt, daß die Berliner die Prager sich erst einmal austoben ließen, um dann selbst die Zügel in die Hand zu nehmen und zum Schluß haushoch zu siegen.

Das neue Hamburger Fußballspielsystem hat nunmehr nach einer außerordentlichen Tagung des Bezirks Groß-Hamburg im Norddeutschen Sportverband amtlichen Charakter erhalten.

In Mitteldeutschland war besonders der 1:0-Sieg Brandenburg-Dresdens über Gutsmuths eine Überraschung. Auch die 1:2-Niederlage der Leipziger Fortuna gegen die dortige Spielvereinigung kommt unerwartet. Chemnitz B. C. besiegte den V. f. B. Hohenstein-Ernstthal mit 4:1. Mitteldeutschlands Meister Wacker-Halle triumphierte über Halle 96 mit 7:3.

Süddeutschland brachte wieder überraschende Ergebnisse: Bayern-Hof—1. F. C. Nürnberg nur 0:1; 1860 München-Wacker 4:1; F. C. Freiburg—Königs-Karlsruhe 4:4; Rot-Weiß Frankfurt—Union Niederrad 0:2. In einem Privatspiel schlug der augenblicklich in großer Form befindliche Karlsruher F. V. die Münchener Bayern mit 2:1.

In Südostdeutschland gab es folgende wichtige Ergebnisse: V. f. B. Breslau—V. f. R. 2:2; Breslau 08—Vorwärts 5:3; Viktoria-Forst—Askania 0:1; Beuthen 09—Delbrückschächte 8:0; Deichsel-Hindenburg—Preußen-Zaborze 3:5.

Bei der großen Zahl der westdeutschen Meisterschaftsspiele ging es nicht ohne eine Reihe von Überraschungen ab. Die bemerkenswertesten Ergebnisse sind: Fortuna-Düsseldorf—Eller 04 4:0; V. f. L. Benrath—S. S. Elberfeld 5:3; Dortmund 95—Schalke 04 0:3; Eintracht-München-Gladbach—Düren 03 2:1; Odenkirchen 07—Sülz 07 1:0; Osnabrück 06—Teutonia-Lippstadt 7:0.

Der Baltenfußball brachte mit dem vorletzten Verbandsspiel der Stettiner Fußballmeisterschaft eine Überraschung, da der bisherige Pommernmeister Preußen-Stettin gegen den Stargarder S. C. nur 4:4 spielte.

In Norddeutschland siegte in der Runde der Zehn der deutsche Meister Hamburger S. V. mit 4:2 über St. Georg. Weitere bemerkenswerte Ergebnisse sind: F. C. Blankenese gegen Schwerin 03 2:2; A. V. T. S. Bremen—Wc Bremen 2:0; Hannover 96—Eintracht-Hannover 3:1; Kilia-Kiel—Bordesholm 10:0.

Radrennen.

Die „15 Meilen" im Berliner Sportpalast gewannen Buschenhagen—Frankenstein mit Rundenvorsprung vor Rielens—Verschelden und Bragard—Göbel. Das Rundenrekordfahren holte sich Hahn vor Louet und Frankenstein.

Das Breslauer Zweistundenmannschaftsrennen wurde von Knappe—Rieger vor Tietz—Kroll gewonnen. Die Ausländer enttäuschten.

Mit einem deutsch-amerikanischen Siege endete das Chikagoer Sechstagerennen. Der Dortmunder Dülberg belegte zusammen mit Walthour den ersten Platz mit Rundenvorsprung vor Letourneur—Broccardo. Den dritten Platz nahmen vier Runden zurück Giorgetti—Beekman ein. Der Berliner Petri wurde mit dem Amerikaner Stockholm zusammen Sechster.

Sportallerlei.

Der Volksturnausschuß der Deutschen Turnerschaft beschloß bei einer Tagung in Kassel, die Einzel- und Staffelmeisterschaften am 11. August 1929 in Kassel auszutragen. Außerdem wurden interne Angelegenheiten unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandelt. In die Höchstleistungsliste der D. T. wurden aufgenommen: 1500 Meter: Wichmann-Karlshorst 3:52,6; 3000 Meter: Schaumburg-Hünxe 8:43,2; 5000 Meter: Schaumburg-Hünxe 15:05,8; 4×100-Meter-Staffel für Turner: Hamburger Turnerbund 42,7.

Die deutsche Tennisrangliste 1928, die der Deutsche Tennisbund nunmehr veröffentlicht hat, weist im großen und ganzen die erwartete Reihenfolge auf. Bei den Herren steht der deutsche Meister Prenn-Berlin an erster Stelle vor Altmeister Froitzheim und Moldenhauer. Ebenso führt Fräulein Außem-Köln die Liste der Damen vor Frau Friedleben-Frankfurt und Frau Schomburgk-Leipzig an.

Die A.-D.-A.-C.-Gesamtsportversammlung in Berlin ließ ein weiteres Aufsteigen des Motorsports erkennen. Fast einstimmig wurden die sechs turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder des Hauptsportausschusses wiedergewählt. Von dem Sportprogramm 1929 sind zu nennen: 6. oder 9. Mai: Schleizer Dreieck. 19. bis 28. Mai: Länderfahrt für Motorräder. 9. Juni: A.-D.-A.-C.-Avusrennen. 28 Juli: Großer Preis von Deutschland für Motorräder. 25. August: A.-D.-A.-C.-Bergrekord Freiburg. Ferner eine Ostlandfahrt, eine deutsche Tourenfahrt, eine Auslandstourenfahrt und Anfang Juni die A.-D.-A.-C.-Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsprüfung.

Aus dem Gerichtssaal

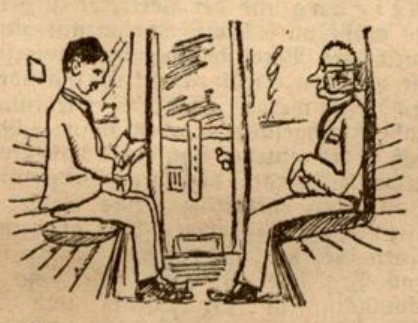
§ Berufung im Bergmann-Prozeß. Gegen das Gesamturteil im Bergmann-Prozeß hat die Staatsanwaltschaft I in Berlin in vollem Umfange Berufung eingelegt. Nach Rücksprache mit seinem Verteidiger hat sich Bergmann entschlossen, seine Berufung, soweit sie die Verurteilung wegen Betruges betrifft, nur auf das Strafmaß zu beschränken. Dagegen will er die Berufung gegen die Verurteilung wegen Konkursvergehens im ganzen Umfange aufrechterhalten, da seiner Meinung nach die Annahme des Schöffengerichts, daß er übermäßigen Aufwand getrieben habe, unzutreffend sei.

Vom 100sten ins 1000ste

Auf der Straße unten traf ich Emil. „Was sagst du bloß zu der Sonne?" fragte er. — „Wieso?" fragte ich dagegen. „Ist ihr ein Malheur passiert?" — „Mensch!" sagte er, „siehst du denn nicht, daß sie nicht zu sehen ist?" — „Na, beruhige dich mal und weine man nicht, sie wird schon wiederkommen," sagte wieder ich. — „Aber, Mensch," legte er los, „weißt du denn nicht, daß sie bis zu 34 Prozent verfinstert ist? Liest du denn keine Zeitungen?" — „34 Prozent," kalkulierte ich, „sind selbst für Bergmannsche Verhältnisse ein ganz anständiger Prozentsatz. Aber wir haben doch noch die restlichen 66 Prozent, die nicht finster sind, und ich glaube, daß wir damit bis auf weiteres auskommen können. Im übrigen," so dozierte ich, indem ich ihm im Eifer der wissenschaftlichen Unterhaltung einen Westenknopf abdrehte, „im übrigen, wie gesagt, finde ich, daß wir uns seit einigen Jahren mit Sonnenfinsternissen etwas reichlich eingedeckt haben. Jedes Jahr kriegen wir jetzt ein paar zu sehen resp. nicht zu sehen, denn sie finden meistens hinter Wolken und bei Regen statt, und es wird da bei uns der gute Glaube an die Astronomie einfach vorausgesetzt. In meinen Jugendjahren — es war die „gute alte Zeit", von der du auch schon gehört haben wirst, lieber Emil — in meinen Jugendjahren also war eine Sonnenfinsternis, sei es zu 34, sei es zu noch mehr Prozent, eine solche Rarität, daß mein Mathematiklehrer — Gott habe ihn unselig! — eines Tages stehenden Fußes nach Amerika ging, um eine zu suchen. Ob er sie gefunden hat, haben wir nie erfahren, denn er ist nicht mehr zurückgekehrt, und drei Monate später ist er „in contumaciam" von seiner Frau geschieden worden. Jetzt aber, lieber Emil," so fuhr ich fort, indem ich ihm den zweiten Westenknopf abdrehte, „brauchen wir wegen einer Sonnenfinsternis wirklich nicht erst nach Amerika davonzulaufen und uns scheiden zu lassen, denn wir haben jetzt eine richtige Inflation in Sonnenfinsternissen, aber mir ist das alles schnuppe und wir werden jetzt auf das Wohl der Sonne und auf deine Kosten, lieber Emil, einen Schnaps trinken — es können auch zweie oder dreie sein!"



An der Theke drin trafen wir einen Mann, der sich wahrscheinlich auch von wegen der Sonnenfinsternis ein paar Dinger genehmigt hatte und der uns mit einiger Mühe fragte, ob wir schon die neueste Geschichte mit der Reichsbahn gehört hätten. „Ums Himmels willen," schrie Emil, „wird denn schon wieder erhöht?" — „Sie scheinen mir sehr beschwipst zu sein, Herr . . . Herr . . . wie heißen Sie bloß?" lallte der Mann an der Theke, „es wird nicht im geringsten erhöht, sondern im Gegenteil, ganz im Gegenteil, und darauf wollen wir noch einen Schnaps trinken!" Nachdem dieses geschehen war, wie der alte Homer immer sagt, erzählte uns der Mann an der Theke zwischen Einschlafen und Aufwachen die Sache mit der Siesta. Nein, liebe Freunde, die Siesta ist kein Mädchen, und wer sich schon auf etwas Pikantes gefreut hat, der soll hier zu lesen aufhören, denn es geht bei uns sehr moralisch zu! Also, Sie wissen doch aus der Längstvergangenheit, daß man sich, als es noch die richtige dritte Klasse gab, für längere Eisenbahnfahrten von einer G. m. b. H. einen Ruhesitz ausborgen konnte, den man auf der Holzbank aufbaute, worauf man die Illusion und die Halluzination zu haben vermochte, daß man wie ein Aman Ullah auf dem Throne sitze und eigentlich in der zweiten Wagenklasse fahre. Bis schließlich die gerissene Reichsbahn entdeckte, daß die Siestathrönchen in der dritten Klasse der regulären zweiten Klasse eine raffinierte Konkurrenz machten, worauf die G. m. b. H. abgesägt wurde. Nunmehr aber hat die Reichsbahn die G. m. b. H. wieder auf die Beine gestellt, aber nicht mehr in der Form von Fauteuils mit Armlehne und Fußbank, sondern nur noch in Form von Sitzkissen. Nun passen Sie mal auf, Herr Pachulke! Sie fahren in einem Wagen der ehemaligen vierten Klasse, zahlen den Tarif der ehemaligen dritten Klasse und dürfen auf einem Siestakissen sitzen, so daß Sie glauben, es sei eine ehemalige zweite Klasse. Die Holz- und Polsterklassenfrage ist also gediegen gelöst, und wenn Sie jetzt nicht sofort unserem Dorpmüller einen Kuß geben, verdienen Sie nicht, Eisenbahnpassagier zu sein, und Sie sind dann eine Schande für das ganze Reichskursbuch!



Aber was ich sagen wollte . . . Waren Sie eigentlich auf Ihren Eisenbahnfahrten mit oder ohne Sitzkissen schon mal in Beilngries? Nein? Na, aber da müssen Sie unbedingt hin! Es gibt dort nämlich Fabelhaftes zu sehen. Die Beilngrieser haben einen Fluß, der Sulz heißt, und der mußte endlich mal reguliert werden. Und da sagte der Bayerische Staat, zu dem Beilngries gehört, daß er geneigt sei, den Beilngriesern für jeden Arbeitstag, den die Flußregulierung erfordere, einen Kostenzuschuß zu zahlen. Und da kam der Mann, der die Flußregulierung machen sollte, und sagte, daß er zwecks Kostenverbilligung und Arbeitsbeschleunigung eine Baggermaschine aufstellen werde, und daß dann mit der Regulierung sofort angefangen werden könne. Und da stellte der Mann gleich mehrere Baggermaschinen auf. Und da sagten aber die Beilngrieser, wo im Stadtrat sitzen: „Nein, lieber Mann, das geht nicht, daß hier bei uns in Beilngries so furchtbar schnell gearbeitet wird!" Riechen Sie schon was, Herr Pachulke? Denn nämlich die Beilngrieser sagten sich, daß sie von dem Bayerischen Staat natürlich weniger Zuschüsse erhalten würden, wenn allzu schnell gearbeitet würde. Und da sagten sie also zu dem Mann mit den Baggermaschinen, daß in Beilngries so was wie Flußregulierung mit der Hand gemacht werden müsse. Und da war der Mann außer sich und erklärte vor Gott und der Welt, das sei Geld- und Zeitvergeudung, aber der Bayerische Staat gab den Beilngriesern voll und ganz und überhaupt und auch sonst noch recht. Und so wird denn nun der Sulzfluß wie zur Zeit Noahs, der in einer Arche spazierenfuhr, mit der Hacke und der Schaufel und der Hand ausgebaggert und die Baggermaschinen stehen daneben und sehen zu. Und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Pachulke, borgte ich mir sofort von der Siesta ein Sitzkissen und führe imitiert zweiter Klasse nach Beilngries und sähe mir das an, weil man doch so was nicht alle Tage zu sehen kriegt. Und wenn ich mir das richtig überlege, so finde ich, daß wir eigentlich noch lange nicht genug Sonnenfinsternisse haben, denn wenn ich die Sonne wäre, würde ich mich auch genieren, in dem sozusagen 20. Jahrhundert so was zu bescheinen, und ich würde mich wahrscheinlich auch mit dem dazugehörigen Mond auf eine Verfinsterung einlassen, sei es zu 34 Prozent, sei es noch eine Kleinigkeit darüber, womit ich verbleibe Ihr kopfschüttelnder

Jokus.

Lose Blätter

* **Handschuhe als Tribut.** Handschuhe wurden einstmals in England als höchster Luxus betrachtet; man konnte sie noch nicht selbst anfertigen und mußte sie vom Festland her einführen, was aber kaum vor dem 11. Jahrhundert geschah. Die Wertschätzung dieses luxuriösen Kleidungsstückes war daher natürlich um so größer. Als Ethelred II. († 1016) mit deutschen Kaufleuten über die Beschützung des deutschen Seehandels verhandelte, bildeten fünf Paar Handschuhe den wesentlichsten Teil des Tributs, den man sich von den Deutschen bezahlen ließ. In früheren Zeiten war ein Mensch ohne Handschuhe in der vornehmen Gesellschaft, ja selbst auf der Bühne unmöglich. Der zur Zeit Ludwigs XIV. berühmte Schauspieler Bertier wurde vom Hofe verbannt, weil er einmal die Rolle des Nero ohne Handschuhe spielte. Lord Byron und sein Kollege Sheridan waren eigentlich die ersten, die es wagten, sich über den steifen Anstand hinwegzusetzen und keine Handschuhe mehr zu tragen — freilich nicht aus gesellschaftlicher Opposition, sondern ihren weißen, wohlgeformten Händen zuliebe, auf die beide sehr stolz waren.

* **Wie die Chinarinde entdeckt wurde.** Im Organ des italienischen Ministeriums der Kolonien wird nach älteren Chroniken über die Entdeckung der Chinarinde, die in der Heilkunde als fiebervertreibendes Mittel eine so große Rolle spielt, folgendes berichtet: In der Nähe von Loxa in Nordperu befand sich — so erzählen die Ärzte des 17. Jahrhunderts — ein See, in den eines Tages infolge eines Erdbebens ein paar große Bäume gefallen waren. Das Wasser des Sees hatte dann einen bitteren Geschmack angenommen und man sah oft, wie kranke Tiere, die davon tranken, überraschend schnell wieder gesund wurden. Ein Indianer, der das beobachtet hatte, trank, als er einmal von einem heftigen Fieber befallen wurde, gleichfalls von dem Wasser und fühlte sich bald darauf wieder wohl. Da er ein wißbegieriger Mann war, begann er zu untersuchen, welcher Teil des Baumes wohl den Bitterstoff enthalten mochte; er fand ihn in der Rinde des Stammes. Die Chinarinde war entdeckt und die Indianer begannen, sich in Krankheitsfällen ihrer zu bedienen, hüteten aber das Geheimnis sehr sorgfältig vor ihren Feinden, den Spaniern, als diese sich ihres Landes bemächtigten. Als aber im Jahre 1638 ein spanischer Soldat unter Fiebererscheinungen schwer erkrankte, behandelte ihn ein Eingeborener, der ihm gewogen war, mit einem aus der Chinarinde gewonnenen Pulver und machte ihn gesund. Nun begann der Soldat dem Geheimnis nachzuspüren und seinen geduldigen Forschungen gelang es, den Baum, der das wertvolle Heilmittel hervorbrachte, genau kennenzulernen und das Pulver mit Erfolg bei Erkrankungen seiner Waffengefährten anzuwenden. Da geschah es, daß eines Tages an einem Wechselfieber, das in jenen Gegenden damals sehr häufig vorkam, die Gräfin Cinchon, des Vizekönigs Gattin, erkrankte. Der Polizeichef von Loxa ließ sofort den Soldaten, von dessen erfolgreichen Kuren mit dem Rindenpulver er gehört hatte, rufen und zwang ihn, vor seinen Augen eine Dosis dieses Pulvers zu schlucken. Nachdem er sich auf diese Weise von der Unschädlichkeit des Heilmittels überzeugt hatte, empfahl er es der Gräfin, die dann bald völlig gesund wurde. Als der Vizekönig zwei Jahre später in seine Heimat zurückgekehrt war, erzählte er überall Wunderdinge von den Heilwirkungen des Rindenpulvers, das bald unter dem Namen „Pulver der Gräfin“ allgemein bekannt wurde. Linné, der große Naturforscher, machte den Namen der Gräfin wenigstens in der Botanik unsterblich, indem er einer bestimmten Gattung des Baumes mit der Wunderrinde, den wir unter dem Namen Chinarindenbaum kennen, den botanischen Namen „Cinchona“ gab. Das Sammeln der Rinden, aus denen das Chinin, ein Arzneimittel von unschätzbarem Werte, gewonnen wird, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden und wird von besonders darin geübten Leuten betrieben. Man zieht die Rinde von Stamm und Ästen in Streifen ab und trocknet sie an der Sonne oder über Feuer in eigens zu diesem Zwecke errichteten Schuppen. Man läßt, besonders bei jüngeren Bäumen, breite Rindenstreifen stehen, von denen aus die Rinde sich erneuern kann. Ein Baum von 20 Meter Höhe und 1,2 Meter Durchmesser liefert etwa 10 Zentner trockene Rinde.

Abreise.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es gibt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weitergeh';
Sie konnten's halten nach Belieben —
Von einer aber tut mir's weh.

Ludwig Uhland.

Der Hausarzt

* **Blumen im Krankenzimmer.** An das Bett gefesselte Kranke sind zumeist für eine Blumengabe äußerst empfänglich. Aber es ist Vorsicht zu üben, soll aus dem Nutzen kein Nachteil entstehen. Stark duftende Blumen sind auf alle Fälle zu vermeiden, ebenso solche, deren Duft den Kranken unangenehm ist. In Töpfen stehende Pflanzen sind jedoch den abgeschnittenen Blumen vorzuziehen. Abgeschnittene Blumen soll man nur über Tag im Krankenzimmer stehen lassen. Das Wasser in der Blumenvase ist täglich zu erneuern. Faulende Pflanzenteile sind sorglich fernzuhalten. Kunstblumen sind Staubfänger, sie gehören in kein Krankenzimmer. Lebende Blumen tragen Sonnenschein und Hoffnung hinein. Das sind Gesichtspunkte, die man bei der Ausschmückung des Zimmers mit Blumen niemals außer acht lassen soll, will man, daß der Blumenschmuck seinen Zweck voll und ganz erfüllt.

Wissen Sie schon?

Der Kehlkopf der Wale ist so eingerichtet, daß sie zugleich fressen und atmen können.

*

Der Brustumfang des Erwachsenen über den Brustwarzen gemessen soll bei ausgestreckten Armen 80 bis 90 Zentimeter betragen.

*

Im Londoner Botanischen Garten befindet sich ein Kaffernbrotbaum, der über tausend Jahre alt ist. Er ist dreieinhalb Meter hoch.

*

Die erste gedruckte Karte von Deutschland ist 1491 erschienen.

*

In dem großen Baaltempel in Babylon wurden jährlich 29 000 Kilogramm Weihrauch verbrannt.

*

Milch enthält etwa 86 Prozent Wasser.

Zum Kopfzerbrechen

Sonderbar.

Mein erstes ist körnig und kommt von der Mühle,
Mein zweites birgt Tränen und trübe Gefühle;
Mein Ganzes ist einer, ein mürrischer Greiner,
Oft knurrt selbst beim Wein er, drum mag ihn auch keiner.

Denksportaufgabe.

Die Straßenbahnschienen in einer größeren Straße liegen etwa 1 bis 1½ Meter vom Bürgersteig entfernt. Es ist eine gerade Straße. Die Haltestellen haben keine der sogenannten Rettungsinseln; das Publikum muß also, um in die haltende Bahn steigen zu können, einige Schritte über den Fahrdamm gehen.

Aufgabe: Du erwartest die Straßenbahn mit einem ziemlich schweren Gepäck (hohem Koffer oder dergl.). Die Bahn ist von weitem bereits zu erkennen; es ist anscheinend die richtige, die du erwartest. Um das Einsteigen beschleunigen zu können, trittst du — wie es leider so häufig geschieht — mit dem Gepäck vom Bürgersteig ein paar Schritte auf den Fahrdamm an die Schienen, wo du dein Gepäck abstellst. Aus einer Nebenstraße biegt ein Auto ein und kommt auf dich zu. Der Raum zwischen dir und dem Bürgersteig ist zu schmal, als daß der Kraftwagen hinter dir passieren könnte! — Was tust du, um dich und das schwere Gepäck in Sicherheit zu bringen? Zum Überlegen ist nicht viel Zeit!

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: „Böse Beispiele verderben gute Sitten.“ (1. Korinth. 15, 33.) 1. Bagdad. 2. Orthographie. 3. Eichelhäher. 4. Sahib. 5. Euryanthe. 6. Björnson. 7. Engerling. 8. Isabeau. 9. Spessart. 10. Irene. 11. Euripides. 12. Lorelei. 13. Equilibrist. 14. Versöhnungsfest. 15. Erdmyrte. 16. Revolution.



Der Lord wider Willen

Von **Edgar Wallace.** Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von E. McCalman.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Viel zuviel Kleider sind mit dieser Marquisangelegenheit verbunden, meinen Sie nicht auch, Gwenda?“ fragte er besorgt.

„Kleider machen Leute,“ zitierte Gwenda.

„Jedenfalls machen Sie einen Marquis,“ erwiderte Bubi, wenig begeistert.

In dem neuen Anzug und der übrigen dazugehörigen Bekleidung, die ihn, wie er behauptete, zum Spott aller zivilisierten Leute, die weiche Hüte und Klappkragen tragen, machte, traf er, wie verabredet, Mansar und war wie erlöst, als er feststellte, daß dieser genau so angezogen war wie er, nur sahen seine Sachen nicht so neu aus.

„Welson wird Ihnen gefallen,“ sagte Mansar, als sie in einem großen feierlichen Wartezimmer saßen, nachdem sie ihre Visitenkarten zu dem Unterstaatssekretär hineingeschickt hatten.

„Was macht er eigentlich?“ fragte Bubi.

Mansar wußte erst nicht, was er antworten sollte, so verblüfft war er über diese Frage.

„Wenn ich das wüßte!“ erwiderte er schließlich. „Er macht wohl dasselbe, was alle diese Kerle tun. Sie sitzen eben herum, blättern in Dokumenten und solchen Sachen und machen auswärtige Politik.“

„Ach, das werde ich hoffentlich nicht zu machen brauchen!“ rief Bubi entsetzt.

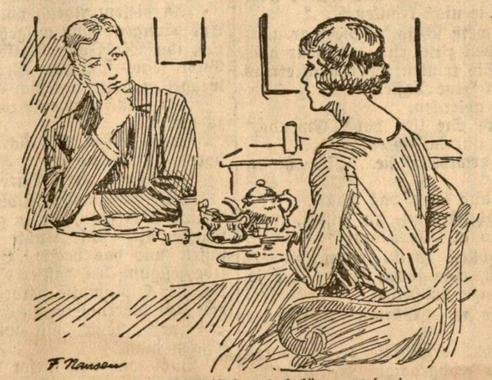
„Nein, ich glaube nicht,“ meinte Mansar gewichtig.

Einige Minuten später wurden sie in ein hohes Zimmer mit einem riesigen Marmorkamin geführt. Vor dem gewaltigen Schreibtisch stand ein kleiner Herr, der sie über eine Brille hinweg anblinzelte.

„Guten Tag, Mansar!“ sagte er. „Nehmen Sie bitte Platz. Das ist also Ihr Freund Pelborough?“

Sir John sah ihn prüfend an, nahm ein großes Formular und begann es auszufüllen.

Mit ehrfurchtsvoller Stimme gab Bubi seinen Namen und seine Adresse an. Nachdem alle Fragen beantwortet waren, sagte Sir John, indem er sich in seinen Sessel zurücklehnte und die Brille abnahm, um den Aspiranten besser sehen zu können: „Es ist keine sehr einträgliche Stellung und auch keine dauernde, ich hoffe, daß diese Tatsachen Eurer Lordschaft bekannt sind? Hingegen ist Ihr Amt ein sehr wichtiges.“ Dann öffnete er eine Schublade und nahm ein kleines Buch heraus.



Bubi sah nachdenklich und bekümmert drein.

„Hier sind einige Instruktionen, die Sie inzwischen studieren können. Ihre Dienste werden wir erst in acht Tagen in Anspruch zu nehmen brauchen. Wenn Sie sich am Freitag hier wieder melden, genügt es.“

Er klingelte und sein Sekretär erschien.

„Zeigen Sie Lord Pelborough das frühere Zimmer von Herrn Major Stevens.“ Auf diese einfache Weise ging Bubi in den Staatsdienst über.

Er brachte Herrn Leither die Nachricht so schonend wie möglich bei, aber es war doch ein harter Schlag für seinen früheren Chef.

„Es tut mir sehr, sehr leid, Pelborough,“ sagte er kopfschüttelnd, „nach unserer langjährigen Zusammenarbeit ist Ihr Abgang ein großer Verlust für mich. Das Auswärtige Amt, sagten Sie?“

Bubi nickte.

„Hm, ja,“ murmelte Herr Leither nachdenklich. „Sie werden mit sehr wichtigen Persönlichkeiten in Berührung kommen, Pelborough, mit sehr wichtigen Kunden, Pelborough. Vergessen Sie dabei nie, daß ich Ihnen eine sehr hohe Provision für jeden dieser Kunden, den Sie mir bringen, bezahlen werde.“

Großzügig bezahlte er Bubi sein Gehalt für die ganze Woche aus und wollte ihm sogar in Anbetracht künftig zu erwartender Transaktionen eine Extravergütung aufdrängen, aber Bubi wollte nichts davon hören.

Mit einem kleinen Seufzer der Erleichterung verließ Bubi das Versicherungsbureau. Er sprang auf einen vorüberfahrenden Autobus und fuhr nach Hause, um Gwenda die Neuigkeit mitzuteilen.

Es war ihm schon morgens aufgefallen, daß Gwenda noch zerstreuter als gewöhnlich war. Beim Abendbrot sagte sie plötzlich: „Ich gebe meine Stellung am Broadwaytheater auf.“

„Was?! rief Bubi bestürzt. „Sie geben Ihr Engagement auf?“ Sie nickte.

„Aber ich dachte, die Rolle, die Sie dort spielen, gefiele Ihnen so gut und das Stück ist doch ein großer Erfolg. Alle Zeitungen haben glänzende Kritiken darüber gebracht.“

„Ja, das stimmt alles,“ sagte sie ruhig, „aber ich gehe doch ab. Ich bin zwar auch sehr gelobt worden in den Zeitungen, aber . . . ich habe von der Rolle genug.“

Bubi klopfte ihr auf die Hand. (Er hatte noch nie etwas Ähnliches getan.)

„Armes Ding!“ sagte er teilnahmsvoll. „Das bedeutet, daß Sie wieder Tag und Nacht neue gräßliche Proben mitmachen müssen.“

„Ja, das heißt, wenn ich ein neues Engagement bekomme,“ meinte sie. „Es ist augenblicklich sehr schwer, etwas in London zu finden.“

Bubi sah nachdenklich und bekümmert drein.

„Was werden Sie machen, wenn Sie nichts in London finden?“

„Dann würde ich in die Provinz gehen müssen,“ sagte sie.

„Und das würde bedeuten, daß Sie nicht mehr hier wohnen können?“ rief Bubi außer sich.

„Ja, wenigstens eine Zeitlang. Aber Sie werden die Wohnung weiterbehalten können. Sie sind ja jetzt ein ganz vermögender Mann!“

Bubi lehnte sich ganz vernichtet in seinen Stuhl zurück.

„Das ist allerdings eine sehr schlechte Nachricht!“ meinte er.

„Jedenfalls werde ich nicht sogleich von London fort müssen,“ sagte sie mit erzwungener Heiterkeit. „Sie sollen sich auch keine Sorgen deswegen machen. Es tut mir jetzt leid, daß ich es Ihnen erzählte.“

„Früher oder später hätten Sie es mir doch sagen müssen,“ erklärte Bubi. „Sie geben Ihre Engagements immer plötzlich auf, nicht wahr, Gwenda? Der nette Direktor sagte es mir. Ist Ihnen schlecht?“

Sie lachte, als sie aufstand. Im Vorbeigehen legte sie ihre Hand leicht auf seine Schulter. Er ergriff sie und führte sie an die Lippen.

„Nicht doch, Bubi!“ rief sie und riß die Hand weg. Er starrte sie verwundert an.

„Entschuldigen Sie, bitte,“ sagte er und wurde über und über rot. „Ich wollte Sie nicht kränken . . .“

„Nein, nein, Bubi, das weiß ich ja.“ Sie war ganz blaß geworden und ihre Lippen zitterten. „Es war auch dumm von mir! . . . aber Sie trinken sicher noch etwas Tee,“ warf sie ein und nahm seine Tasse.

Aber Bubi ließ sich nicht ablenken.

„Sie wissen doch, daß ich Sie lieb habe, Gwenda,“ sagte er schlicht. „Aus Liebe nur tat ich es.“

„Ja, ich weiß, Bubi,“ erwiderte sie. „Sie haben mich wie eine Schwester lieb.“

Bubi fuhr sich mit der Hand durch das Haar.

„Gwenda,“ fragte er plötzlich, ohne zu wissen, weshalb er die Frage stellte, „wo ist Ihr Mann?“

Es sah Bubi, dem taktvollen, zartfühlenden, zurückhaltenden Bubi, nicht ähnlich, eine solche Frage, die so leicht hätte brutal klingen können, zu stellen.

„Mein Mann?“ stammelte sie. „Warum . . . warum fragen Sie, Bubi?“

„Ich weiß es selber nicht,“ erwiderte er. „Neuerdings habe ich viel über ihn nachgedacht. Erst kürzlich wachte ich plötzlich mitten in der Nacht auf und konnte nicht von dem beängstigenden Gedanken loskommen, daß er eines Tages hier auftauchen könnte, um Sie fortzuschleppen.“

„Darüber brauchen Sie sich keine Sorge zu machen,“ sagte sie nach langem Schweigen. „Jetzt wollen wir aber von etwas anderem sprechen.“

Die folgende Woche war eine sehr aufregende für den Marquis von Pelborough. Am Freitag meldete er sich, den Instruktionen gemäß, auf dem Auswärtigen Amt. Aber er fand, daß das „Melden“ nur darin bestand, seinen Namen in ein Buch einzutragen. Er ging nicht einmal in sein Zimmer, da ihm ein subalterner Beamter mitteilte, daß man heute von seinen Diensten keinen Gebrauch machen würde.

Ein zweiter an Gwenda adressierter Brief kam in dieser Woche an. Eines Tages, als Bubi ins Eßzimmer trat, sah er, wie sie hastig einen blauen Briefbogen, den sie gerade las, versteckte, und Tränen schimmerten in ihren Augen. Er fragte nicht nach der Ursache und tat, als ob er nichts bemerkt hätte, aber es ging ihm den ganzen Tag durch den Kopf.

Obgleich man keine langen Besuche im Auswärtigen Amt von ihm erwartete, glaubte er, daß man nichts dagegen haben würde, wenn er sich in dem kleinen Zimmer eines Vorgängers aufhielt. Denn er fand bald heraus, daß es ein schönes, ruhiges, zum Arbeiten geeignetes Zimmer war, und er vertrieb sich die Zeit damit, gegen die Schwierigkeiten der spanischen Grammatik mit großem Eifer anzukämpfen.

Eines Tages traf Gwenda Lord Mansar, der in seinem Auto vorüberfuhr. Er stieg aus und kam auf sie zu.

„Wie geht es Bubi?“ fragte er.

„Genau dieselbe Frage wollte ich Ihnen eben stellen!“ erwiderte sie lächelnd.

„Ich glaube, er macht sich,“ meinte Mansar, „wenn ihn Sir John Welson auch nicht für allzu scharfsinnig hält.“

Gwenda schüttelte den Kopf.

„Dann irrt er sich sehr, Lord Mansar,“ sagte sie ruhig. „Bubi besitzt einen solchen Scharfblick, daß ich manchmal staune. Dabei versteht er seine Schlauheit so zu verbergen, daß man nie weiß, was eigentlich in ihm vorgeht. Wie oft habe ich gesehen, mit welcher Geschicklichkeit er es fertigbringt, unsere Wirtschafterin, Frau Phibbs, um den Finger zu wickeln, ohne daß sie es merkt, und sie dazu bekommt, gerade das Gegenteil von dem zu machen, was sie eigentlich wollte.“

Da sie gerade auf dem Nachhausewege war, bestand Lord Mansar darauf, sie in seinem Auto nach der Doughtystraße zu fahren.

Gwenda nahm Gefälligkeiten in der Regel nicht gern an, aber an diesem Tage war sie müde und deprimiert und darum ganz froh, mit jemand sprechen zu können und von ihren Gedanken abgelenkt zu werden.

Mansar verabschiedete sich ungern von Gwenda. Außer ihrer Schönheit war sie von bestrickender Liebenswürdigkeit. Diese und ihre Aufrichtigkeit, ihre gesunde Lebensauffassung hatten einen größeren Eindruck auf den jungen Mann gemacht, als er es sich eingestehen wollte.

An diesem Abend wurde Bubi unerwarteterweise im Auswärtigen Amt aufgehalten. Zu seinem Entsetzen ließ ihn Sir John Welson zu sich kommen, gerade als Bubi seine spanische Grammatik und die Notizblätter weggelegt hatte und sich anschickte, nach Hause zu gehen.

Sir John war auch eben im Begriff, das Ministerium zu verlassen.

„Wie haben Sie sich nun eingearbeitet, Lord Pelborough?“ fragte er.

„Sehr gut, Herr Baron,“ sagte Bubi ehrerbietig.

„Sie studieren also die edle Kunst der Diplomatie?“ meinte Sir John, der in guter Laune war. „Nun, mein Junge, diese edle Kunst kann man in ein Wort zusammenfassen und das heißt: „Bringe deinem Gegner stets die Überzeugung bei, daß er die Oberhand hat.“ Das ist das Abc der Diplomatie. Übrigens wollte ich Sie bitten, bis acht Uhr hierzubleiben. Es ist möglich, daß der Minister Sie noch heute mit wichtigen Depeschen nach Paris schicken muß.“

Bubi war von dieser Aussicht begeistert. Er telephonierte an Gwenda, daß er nicht nach Hause kommen würde. Aber plötzlich entschloß sich der Minister, die Reise noch hinauszuschieben, und Bubi wurde entlassen. Es war neun Uhr, als er in die Doughtystraße einbog.

Vor dem Hause angekommen, sah er zu seinem Erstaunen Frau Orlando Phibbs, einen Schal über den Schultern, vor der Tür stehen.

„Nanu, Frau Phibbs!“ rief Bubi verwundert, „warten Sie denn auf jemand?“

„Nein, Bubi,“ sagte sie leise, „ich wollte Ihnen nur sagen, daß Frau Maynard Besuch bekommen hat.“

„Besuch?“ fragte Bubi erstaunt.

„An Ihrer Stelle würde ich nicht zu ihr hinaufgehen, Bubi,“ sagte sie und legte die Hand auf seinen Arm. „Sie hat mich, aus dem Zimmer zu gehen. Er hat ihr schreckliche Dinge gesagt.“

Bubis Blut erstarrte in den Adern.

„Wer ist der Herr?“ fragte er beklommen.

„Herr Maynard.“

Einen Augenblick sah Bubi Frau Phibbs durch einen Nebel und der Boden wankte unter ihm.

„Herr Maynard?“ fragte er nach langem Schweigen. „Ihr . . . ihr Mann?“

(Fortsetzung folgt.)

Geisterbetrug im Indischen Archipel.

(Nachdruck verboten.)

Die eingeborene Bevölkerung des Indischen Archipels glaubt noch heute, daß jeder Gegenstand von einem Geist beseelt sei. Nicht nur Menschen und Tiere, auch Steine, Felsen, Bäume, Pflanzen und Quellen sind nach ihrer Ansicht von Dämonen bewohnt. Das ist zweifellos eine sehr lästige Eigenschaft der Natur; denn die Geister sind sehr empfindliche Geschöpfe, die sehr zartfühlend behandelt werden wollen und die recht unangenehm werden, wenn die Eingeborenen keine Rücksicht auf ihre unsichtbaren Gesellschafter nehmen. Man muß sich daher mit allen diesen Naturgeistern recht gut stellen und für sie sorgen. Geschieht das nicht, so fühlen sie sich vernachlässigt oder gar beleidigt und lassen das auch deutlich merken. Darauf ist es nach Ansicht der Eingeborenen denn auch zurückzuführen, wenn der Fruchtbaum keine Früchte trägt, die Weide verdorrt und die Quelle versiegt; das geschieht nur, weil der Geist sich in seinem Aufenthaltsort nicht länger wohl fühlt und verschwindet. Dann stirbt sein Wohnsitz ab.

Meistens genügt nach javanischer Auffassung eine kleine, aus Pflaumensaft oder Palmwein bestehende Gabe, um den genügsamen Geist zufriedenzustellen. Im allgemeinen gilt glücklicherweise, daß „mehr Wert auf gute Behandlung als auf hohes Gehalt“ gelegt wird, so daß freundliche Worte und ein angenehmes Auftreten den versöhnlich zu stimmenden Geist sehr erfreuen und die Wirkung eines dürftigen Geschenkes bedeutend erhöhen können. Doch können die Naturgeister manchmal auch rachsüchtig sein; besonders gefürchtet sind die Dämonen, die im Dickicht des Urwaldes hausen, wo sie noch weniger an das Laben der Menschen gewöhnt sind. Diese bösartigen Geister dürfen nicht erzürnt werden und man muß ihnen klarmachen, daß jedes ihnen angetane Unrecht seinen natürlichen Grund hat, also kein Anlaß zur Rache vorliegt.

Ein typisches Beispel von Geisterbetrug sah einst ein europäischer Reisender bei den Patuntungs, einem sehr einfam lebenden heidnischen Volk, das in dem nur wenig zugänglichen Berggebiet in Südcelebes seinen Wohnsitz hat und jetzt auf dem Aussterbeetat steht. Ein Häuptling dieses Volkes wollte sich eine neue Pfahlwohnung bauen, dazu gebrauchte er Stämme aus dem nahegelegenen Urwald. Das Fällen der Bäume ist nun eine gefährliche Arbeit, denn so ein Waldbaumgeist fühlt sich leicht in seinem Selbstbewußtsein gekränkt und will natürlich nichts davon wissen, daß ein Mensch brutal das Beil in den gemütlichen Baum schlägt, der ihm als Unterkunft dient. Man läuft daher Gefahr, daß der Geist einen solchen Überfall bestraft, indem er den Baum oder einen Ast genau auf das Haupt des Holzhackers niederfallen läßt. Wenn dies dem Dämon nicht glückt, so ist es noch möglich, daß der böse Geist auf dem Rückweg eine Schlange über den Weg schickt oder den Heimkehrenden in eine Grube stürzen läßt. Doch die Patuntungs sind um guten Rat nicht verlegen. Zunächst werden sorgfältig acht Bäume ausgewählt, die für den Hausbau gefällt werden müssen. Am Morgen des großen Ereignisses zieht dann eine ganze Schar Menschen in den Urwald. Am Waldrand werden eine Anzahl von Geschenken niedergelegt, die für die übrigen dieses Mal nicht bedrohten Naturgeister bestimmt sind. Sie sollen günstig gestimmt, sozusagen ihre Neutralität gewonnen werden, denn im allgemeinen halten die Dämonen schrecklich zusammen. In der Umgebung der ausgesuchten Bäume bilden die Eingeborenen nun eine lange Reihe und ziehen dann durch das Unterholz, indem sie dabei mit zusammengebundenen Zweigen auf das Gestrüpp schlagen und langanhaltende kreischende Schreie ausstoßen, die das sausende Geheul des Bergwindes nachahmen sollen, der in dem hochgelegenen Gebiet oft zu einem Orkan anwächst. So wird der erste Baum erreicht; ein weiter Ring wird um ihn geschlossen und das eintönige „Geheul des Windes“ wird immer länger und heftiger. „Nun denkt der Baumgeist, daß ein sehr schwerer Sturm wütet,“ erzählte der Häuptling einem Europäer, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte. Nachdem der „Sturm“ eine Weile tüchtig „getobt“ hat, gehen vier Mann ganz schnell daran, den Baum zu kappen, während die anderen noch lauter schreien und mit den Zweigen schlagen, damit der Baumgeist nur glauben solle, der grimme Sturm schüttele ihn so heftig — Bäume können ja nicht sehen, sondern nur fühlen. Endlich fällt der Stamm unter dem ohrenbetäubenden „Hui-hui“ der Umstehenden, die den Orkan unermüdlich nachzuahmen versuchen, zu Boden. Jetzt können auch die Sturmmacher etwas nachlassen und der Wind nimmt langsam ab, wird zu einer sanften Brise. Zur Sicherheit werden nun auf den übriggebliebenen Baumstumpf noch einige Opfer niedergelegt (man kann nämlich nie wissen, ob der Baumgeist nicht doch hinter den Betrug kommt, und dann sollen die Geschenke ihn besänftigen), die Baumfäller und Gehilfen werden bewirtet und dann beginnt der Orkan aufs neue zu wüten, um die übrigen Bäume zu fällen. Die Arbeit geht auf diese Weise ziemlich schnell vor sich. Die Baumgeister gelangen zu der Überzeugung, daß sie der furchtbare Sturm ihrer Aufenthaltsplätze beraubt hat, und können darüber natürlich niemand böse sein.

Solche Gebräuche, die dazu dienen sollen, die Geister der Pflanzen zum Narren zu halten, sind auf dem ganzen Archipel zu finden. So wird z. B. ein Gadelare, falls er unglücklicherweise auf die juckenerregenden Früchte einer bestimmten Palmenart tritt, sofort wie ein wildes Schwein zu grunzen anfangen, denn dieses Tier hat die Früchte sehr gern und wird auch nicht durch den Juckreiz belästigt, den sie anderen Lebewesen verursachen. Das beste ist also, die Früchte in den Wahn zu versetzen, sie hätten es mit dem befreundeten Schwein zu tun. Dieselbe List wenden die Einwohner von Java an, wenn sie die Früchte eines bestimmten Strauches sammeln wollen, die für Affen unschädlich sind, dagegen beim Menschen zuweilen Übelkeit hervorrufen. Dann betragen sich die jungen Burschen beim Pflücken der Früchte wie die Affen, um vom Baumgeist verkannt zu werden und bei dem Verzehren der Früchte keinen Nachteil zu haben. Ähnlich handelt auch der Krawanger, wenn er „Walikambing“ pflücken will, eine Pflanze, die ein wirksames Gift gegen wilde Schweine enthält und also geeignet ist, unerwünschte Besuche dieser Tiere von den Feldern der Eingeborenen fernzuhalten. Der Krawanger versucht also, die Pflanze dazu zu bestimmen, ihre schädliche Eigenschaft so gut wie möglich zu behalten. In der Nachbarschaft der Pflanze kleidet sich der Eingeborene völlig aus, geht als knurrendes und brummendes Schwein auf die Pflanze zu und beißt in den Stengel. „Aha,“ denkt nun natürlich die Pflanze nach der Ansicht der Eingeborenen, „da habe ich wieder so ein Schwein, für das ich so giftig bin!“ Walikambing gerät nun in Wut und bemüht sich, so giftig wie möglich zu wirken. Wenn sie dann schnell abgeschnitten wird, werden die Wildschweine, so hoffen die Krawanger, um so mehr die üblen Folgen zu fühlen bekommen, die der Genuß der Pflanze nach sich zieht. In Besuki geht der Eingeborene noch weiter; er bindet sich, um die Täuschung noch vollkommener zu machen, einen Tierschwanz an den bloßen Körper, um den Baumgeist noch sicherer zu machen. Auch der Toradja lügt seinem Baumgeist gern etwas vor. Ist er z. B. mit dem Saft des Angabaumes, der gewaltiges Jucken erzeugt, in Berührung gekommen, so nimmt er schnell ein Stück gewöhnliches Holz, drückt es erst gegen die gereizte Stelle und dann gegen den Juckbaum und versichert mit vertrauenerweckender Stimme: „Du bist ein Mensch und ich bin ein Angabaum!“ Dann bekommt natürlich der Baum den Juckreiz und der Mensch läuft frei davon. Häufig hilft dem Eingeborenen die Autosuggestion, so daß der Juckreiz wirklich verschwindet und der Geisterbetrug scheinbar gelungen ist; mißglückt es aber, so glaubt der Toradja eben, daß der Dämon etwas von dem Schwindel gemerkt hat.

Weises und Wahres.

Tue zuerst deine Pflicht, dann suche Erholung und Ruhe; Tue das Schwerste zuerst, dann wird dir das Leichte wie nichts sein.

Lavater.

*

Wer mit Not zu seinem Gut gekommen,
Dem wird es auch so leicht nicht abgenommen.

Freidank.

*

Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsere Freuden, sondern weil unsere Hoffnungen aufhören. Jean Paul.